

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1,50 Rmt. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint wochentäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pfg.

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 20 mm breite Nonpareilzeile kostet 20 Pfg. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareil-Wellenzeile kostet 1.—, zwischen Text 1,50 Rmt. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pfg.

Zugleich Gönzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten ■ Taunus-Post
2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 9

Mittwoch, den 11. Januar 1933

8. Jahrgang

Zwei Milliarden Fehlbetrag

Aber „nicht allzu gefährlich“, sagt der Reichsfinanzminister. — Die Nachwirkungen der Julikrise 1931. — Wo das Reich einspringen mußte.

Berlin, 10. Januar.

Im Reichstag begann am Dienstag nach der Weihnachtspause wieder die Arbeit der Ausschüsse. Im Haushaltsausschuß gab Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk eine ausführliche Darstellung der Finanzlage. Es ergibt sich folgendes Bild:

Das Rechnungsjahr 1930 hat mit einem Fehlbetrag von 17,6 Millionen Reichsmark abgeschlossen, das Rechnungsjahr 1931 mit einem Gesamtfehlbetrag von 1690 Millionen Reichsmark.

Uebersichtungen sind im Jahre 1931 im Gesamtbetrag von 494 Millionen Reichsmark eingetreten, die sich durch die Wirtschaftsentwicklung im Jahre 1931 erklären, insbesondere seit der Julikrise. In diesen 494 Millionen Reichsmark sind enthalten:

- 28 Millionen zur Verbilligung von Frischfleisch,
- 52 Millionen für Siedlungszwecke,
- 57 Millionen für die Münzprägung, denen aber ein entsprechend hoher Einnahmeposten gegenübersteht,
- 96 Millionen zum Erwerb der Vorzugsaktien der Dresdener Bank,
- 23 Millionen Beteiligung an der Norddeutschen Kreditbank und Acceptbank,
- 85 Millionen Kassenkredite an notleidende Länder,
- 20 Millionen Zuschüsse zur Rationalisierung gewerblicher Genossenschaften,
- 36 Millionen für die landwirtschaftliche Umschuldung in Ostpreußen.

Das Etatsjahr 1932

Nach dem Ueberblick über das Ergebnis des Jahres 1931 ging der Minister auf das Etatsjahr 1932 ein. Für 1932 war ein Steuerauskommen von 7,464 Milliarden veranschlagt.

Im ganzen gesehen wird man mit einem Minderaufkommen von rund 800 Millionen bei Steuern und Zöllen rechnen müssen, in das sich Reich und Länder teilen, so daß wie insgesamt Ende des Rechnungsjahres 1932 einen Fehlbetrag von 2070 Millionen haben werden.

Wenn man sich überlegt, daß in diesem Fehlbetrag die 470 Millionen Extraordinarium sind, die wir aus früheren Jahren mitgeschleppt haben, so ergibt sich, daß wir in Wirklichkeit im ordentlichen Haushalt einen Fehlbetrag von 1,5 Milliarden haben, die tatsächlich den Fehlbetrag aus den Krisenjahren 1930 bis 1932 darstellen.

Das ist ein finanzleeres Ergebnis, das in Anbetracht der durchlebten schweren Krise erträglich erscheint.

Die Schwere des Fehlbetrages liegt darin, daß wir weniger als andere Länder in der Lage sind, kassenmäßig die Deckung dafür aufzubringen. Wenn man auf der anderen Seite sieht, daß Amerika das Etatsjahr 1931-32 mit einem Fehlbetrag von 2,9 Milliarden Dollar, also über 10 Milliarden Mark, abgeschlossen hat, und auch Frankreich sich mit einem Defizit plagt, das 26 Milliarden Franken in diesem Jahre beträgt, so ergibt sich immerhin, daß dieser Fehlbetrag bei aller Schwere, die er kassenmäßig und etatismäßig bedeutet, an der Schwere der Krise dieser drei Jahre gemessen, ein Ergebnis darstellt, das nicht allzu gefährlich ist.

Infolge von Dispositionen, die wir rechtzeitig getroffen haben, haben wir im Reich nennenswerte Kassen Schwierigkeiten in den letzten Monaten nicht gehabt.

Wir sind auch über den besonders schwierigen Dezember glatt hinweggekommen und haben die rund 200 Millionen, die infolge der Auflösung der Anleihe-Ablösungsschuld zu zahlen waren, glatt zahlen können. Der außerordentlich stüßige Geldmarkt hat es ermöglicht, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, so daß wir mit Sicherheit damit rechnen können, auch über die Monate Januar bis März ohne ernsthafte Kassen Schwierigkeiten hinwegzukommen.

Die Schulden

Ueber den Betrag der Schuldenbeiträge erklärte der Minister, die Schulden betrügen am 31. März 1932 12,152 Milliarden und am 31. Dezember 1932 12,264 Milliarden. Die Lage des letzten Vierteljahres wird allerdings dazu führen, ob wir in diesen drei Monaten eine weitere Zunahme der schwebenden Schuld erleben werden.

Die Bürgschaften des Reichs

Der Minister gibt dann eine Uebersicht über die vom Reich übernommenen Bürgschaften. Ihre Summe betrug am 1. April 1932 2015 Millionen, am 1. Oktober 2146 Millionen einschließlich 150 Millionen für Wechselkredite zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung beim Straßenbau und bei der Wasserwirtschaft.

Auf die Landwirtschaft entfallen davon 270 Millionen und zwar 71 Millionen auf Düngemittelkredite und 117 Millionen auf die landwirtschaftliche Umschuldung auf Grund des Osthilfegesetzes. Beim Düngemittelgeschäft erwartet man statt des ursprünglich angenommenen Ausfalles von 15 Millionen nur noch einen solchen von fünf bis sechs Millionen.

Auf Handel und Gewerbe entfallen Bürgschaften in Höhe von 637 Millionen, auf Schiffahrt und Verkehr 96 Millionen, auf Reedereien 47 Millionen, Wohnungs- und Siedlungswesen 155 Millionen.

Die Bürgschaften für die Banken betragen 759 Millionen.

Aus früheren Jahren besteht noch eine große Zahl von Garantiebürgschaften. Sofern wir davon nicht in absehbarer Zeit Gebrauch machen müssen, sollen wir sie für erledigt erklären.

Stütungen

Eine erhebliche Rolle für die Belastung der künftigen Jahre spielen die Schahanweisungen für Stützungszwecke, deren Gesamtsumme 1207 Millionen beträgt. 892 Millionen entfallen davon auf frühere Regierungen, 315 Millionen auf das Kabinett Papen. Sedenfalls wird man für die Jahre 1933 bis 1937 aus den für Stützungszwecke begebenen Schahanweisungen mit einer jährlichen Belastung zwischen 125 und 200 Millionen rechnen müssen. Hinzu kommt die Belastung aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regierung Papen in Höhe von 340 Millionen. Diese Belastung beträgt für die Jahre 1933 bis 1935 im Jahresdurchschnitt etwa 115 Millionen.

Die Steuergutscheine

Damit haben wir die Belastung aus den Steuergutscheinen. Wenn diese in der vorgesehenen Höhe von 2,2 Milliarden begeben werden, würde das in den nächsten fünf Jahren einschließlich der Zinsen eine jährliche Belastung von rund 500 Millionen ergeben.

Für die Jahre 1934 und 1935 wäre die Belastung also besonders schwer, nämlich 740 Millionen jährlich. Von 1936 ab würde die Belastung dann etwas absinken. Diese Summe vertiert etwas ihre Schrecken, wenn man mit ihr vergleicht, daß wir im Augenblick im Etat noch immer 900 Millionen Mark allein für Arbeitslosen- und Wohlfahrtslasten der Gemeinden aufzubringen haben.

Sie verliert auch dann an Gewicht, wenn wir bedenken, daß wir in den Jahren 1929 bis 1932 insgesamt bei Reich, Ländern und Gemeinden ein Wenigerauskommen an Steuern von sechs Milliarden hatten.

Was wird 1933?

Bei einer Betrachtung des Jahres 1933 erklärte der Minister, der Reichsetat für 1933 hänge vollständig davon ab, wie sich die beiden großen und entscheidenden Posten entwickeln würden, die beide von der Wirtschaftsentwicklung abhängig seien, nämlich

die Einnahmen aus den Steuern und die Ausgaben für die Erwerbslosenbetreuung.

Finanzpolitisch sehe er die Etats des Reichs, der Länder und Gemeinden als eine Einheit an.

Es wäre ein unverzeihlicher Fehler, so betonte der Minister, wenn man nur versuchen wollte, den Etat des Rei-

ches in Ordnung zu bringen und wenn man dabei die Etats der Länder und Gemeinden einem unentrinnbaren Schicksal überlasse. Die endgültige Sanierung der Etats der öffentlichen Hand wird jedoch entscheidend davon abhängen, wie weit es gelingt, zur Besserung der wirtschaftlichen Lage und zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu kommen.

Nach Erledigung kleinerer Vorlagen verlagte sich der Ausschuß dann auf Mittwoch. Es soll in die finanzpolitische Aussprache eingetreten werden.

Der Ausschuß beschloß, auch den Reichswirtschaftsminister noch zu ersuchen, im Laufe dieser Aussprache Erklärungen über die Wirtschaftslage abzugeben. Auch mit Ausführungen des Reichsarbeitsministers ist zu rechnen.

Auswärtiger Ausschuß am 20. Januar

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages ist von seinem Vorsitzenden, Abg. Dr. Fried (N.S.) jetzt für Freitag, den 20. Januar, vormittags 11 Uhr, einberufen worden. Die umfangreiche Tagesordnung sieht die Fortsetzung der Aussprache über Tribute, Auslandsschulden und Abrüstungskonferenz vor. Außerdem sollen behandelt werden die Ostfrage, der Schutz der deutschen Kinderheime in Auslande und die handelspolitische Lage Deutschlands.

Donnerstag Reichsrat

Die nächste Vollsitzung des Reichsrates findet am Donnerstag dieser Woche statt. Zur Erledigung stehen zahlreiche kleinere Vorlagen sowie auch eine Verordnung über ausländische Arbeitnehmer.

5773 000 Arbeitslose

Zunahme um 169 000 seit Mitte Dezember.

Berlin, 11. Januar.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt ist in der zweiten Hälfte des Dezember die Arbeitslosigkeit aus saisonmäßigen Ursachen weiter gestiegen, jedoch langsamer als im ersten Berichtsabschnitt.

Am Jahresende waren bei den Arbeitsämtern rund 5 773 000 Arbeitslose gemeldet. Die Zunahme seit Mitte Dezember betrug rund 169 000. Die Ueberlagerung gegenüber dem Vorjahre, die Ende Juni mit mehr als 1,7 Millionen am stärksten war, ist seitdem ständig geringer geworden und betrug am Jahresende nur noch rund 105 000.

Wieder Militär- und Marineattachés

Berlin, 11. Januar.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist beabsichtigt, zum 1. April dieses Jahres deutsche Militär- und Marineattachés an eine Reihe von deutschen Volkshäusern und Gesandtschaften zu entsenden. Militärattachés werden den Volkshäusern in Paris, London, Rom, Moskau und Washington und den Gesandtschaften in Prag und Warschau zugeteilt werden. Marineattachés werden entsandt an die Volkshäuser in Paris, London und Rom.

Einzelne von diesen werden zugleich auch bei anderen Staaten beglaubigt werden. Ueber die in Frage kommenden Persönlichkeiten ist noch keine endgültige Entscheidung getroffen.

Reich gewinnt Gefrierfleischprozeß

Leipzig, 11. Jan. In Uebereinstimmung mit Berliner Gerichten hat das Reichsgericht die Schadenersatzklage in dem Millionen-Prozeß des Reichsverbandes des Deutschen Einfuhr- und Großhandels, des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine und des Verbandes Deutscher Kühlhäuser gegen das Reich wegen Aushebung der Gefrierfleischkontingente endgültig abgelehnt.

Arbeiterführer beim Reichszangler

Berlin, 10. Jan. Reichszangler von Schleicher empfing die Vertreter der christlichen Gewerkschaften, Schmitt, Schümmer und Kaiser, zur Erörterung der wirtschaftspolitischen Lage der rheinischen Metallindustrie, insbesondere auch der Metallindustrie des bergischen Landes. An diese Erörterung schloß sich eine eingehende Aussprache der wirtschaftlichen und politischen Gesamtlage.

Aus Hessen und Nassau.

Frankfurt a. M. (Kontoristin unterschlägt 38000 Mark.) Wegen Diebstahls, Betrugs und schwerer Urkundenfälschung hatte das Große Schöffengericht die Ehefrau Anna Bessensschläger zu einem Jahr acht Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte war jahrelang im Büro einer Getreidefirma tätig, wo es ihr nach und nach gelang, etwa 38000 Mark zu beschaffen. Das war nur möglich, weil die Kontrolle eine sehr mangelhafte war und erst als eine neue Revisionskraft eingesetzt wurde, kam man hinter die Schliche der Kontoristin, die sich heimlich Autos angeschafft hatte, sich aber hütete, mit dem Wagen vor ihrer in einer Siedlung gelegenen Wohnung vorzufahren. Die Unterscheide glückten der Frau insbesondere dadurch, daß sie über Blankoschecks verfügen konnte und ohne Wissen der Geschäftsleitung den Schlüssel zu dem Behälter hatte, in dem sich die Schecks befanden. Man vermutete, daß die Angeklagte noch eine bedeutende Summe verborgen hielt, zumal sie kurz nach dem Eintreffen des Richters noch 4000 Mark abhob und damit ins Ausland ging. Die Angeklagte legte gegen das Urteil Berufung ein, die sie auf das Strafmaß beschränkte. Die neue Verhandlung vor der Großen Strafkammer ergab, daß man sie doch nicht als jene raffinierte Verbrecherin ansehen konnte, als es in der ersten Verhandlung den Anschein hatte. Sie konnte nachweisen, daß sie einen erheblichen Teil der abgehobenen Gelder benutzte, um Verwandte zu unterstützen. Schließlich gilt es jetzt als ausgeschlossen, daß sie Beträge beiseite hält. Einen Teil des Schadens hat sie wieder gut gemacht. Diese Tatsachen gaben dem Gericht Veranlassung, die Strafe auf ein Jahr vier Monate Gefängnis zu ermäßigen und fünf Monate der Untersuchungshaft anzurechnen.

Frankfurt a. M. (131 Verkehrsunfälle im Dezember.) Im Dezember 1932 ereigneten sich in Frankfurt a. M. 131 Verkehrsunfälle. Beteiligt waren 129 Kraftwagen, 20 Kraftträder, 44 Fahrräder, 25 Fußgänger. Verletzt wurden 46 Personen, Sachschaden entstand in 84 Fällen.

Wiesbaden. (Lohnbewegung im Rheingauer Weinbau.) Der Landwirtschaftliche Arbeitgeberverband für den Rheingau, Hochheim und Umgebung hat folgende für den Weinbau geltenden Tarifverträge fristgemäß zum 31. Dezember 1932 getündigt: 1. Mantelvertrag für die Weinbergarbeiter im Rheingau und Hochheim vom 12. Februar 1931 mit Nachtrag vom 17. Juni 1932. 2. Lohnvertrag für die Weinbergarbeiter im Rheingau vom 17. Juni 1932. 3. Lohnvertrag für das Hochheimer Weinbaugelände gemäß verbindlich erklärtem Schlichterspruch des Schlichtungsausschusses zu Wiesbaden vom 21. Mai 1932. Von den Arbeitgebern wird eine völlige Neuregelung der Tarife und Angleichung der Löhne an diejenigen in der Pfalz und an der Nahe erstrebt. Da die Arbeitnehmerverbände es abgelehnt haben, über einen weiteren Lohnabbau zu verhandeln, wird sich zunächst der Schlichtungsausschuss mit der Angelegenheit zu beschäftigen haben.

Wiesbaden. (Professor Dr. Heile gestorben.) Professor Dr. Bernhard Heile, Chefarzt des Paulinenstiftes, ist im Alter von 60 Jahren an einem Herzschlag gestorben. Professor Heile ließ sich vor etwa 23 Jahren in Wiesbaden nieder und wurde 1918 Chefarzt des Paulinenstiftes.

Darmstadt. (Warnung vor einem Schwindler.) Dieser Tage ist in der Altstadt bei einer alten Frau ein Mann erschienen, der angeblich von der Winterhilfe zu kommen. Er sagte der Frau, daß sie von der Winterhilfe des „Evangelischen Wohlfahrtsdienstes“ 10 Zentner Briketts bekommen würde. Weiter erklärte der Betrüger, daß die Frau für jeden Zentner 5 Pfennige bezahlen müsse. Die Briketts sollten durch den städtischen Fuhrpark angeliefert werden. Da die Frau keine 5 Mark hatte, hat sie an den Betrüger nur 3 Mark bezahlt, mit denen er auch zufrieden war. Er gab an, die restlichen 2 Mark würden ihr dann an der Unterstützung in Abrechnung gebracht. Da die Frau Bedenken bekam, ging sie zu ihrem zuständigen Betreuer, um sich nach der Richtigkeit zu erkundigen. Dort mußte sie erfahren, daß sie einem Betrüger in die Hände gefallen war. Der Täter hat eine Diktatur und einen Vieserschein zurückgelassen, die er mit dem Namen „Frank“ unterzeichnete. Der Unbekannte wird wie folgt beschrieben: Etwa 1,60—1,65 Meter groß, 30—35 Jahre alt, von schlanker Gestalt, rundes, glattes Gesicht. Er trug grauen oder braunen Mantel, dunklen Hut und sprach Darmstädter Mundart.

Darmstadt. (Bettler als Mansardeneinbrecher.) Im Hause Heinrichstraße 11 und Landwehrstraße 14 wurde je ein Mansarden-Einbruch verübt. In beiden Fällen wurde das Dienstpersonal geschädigt. Es ist mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß ein Bettler in Frage kommt. Dieser wird wie folgt beschrieben: Auffallend schmales häßliches Gesicht, schwarzes zurückgekämmtes Haar, ohne Hut und ohne Mantel, 20—25 Jahre alt, etwa 1,60—1,65 Meter groß. Der Täter trug dunklen Anzug. In beiden Fällen hatte es der Täter auf Geld abgesehen. Außerdem stahl er noch eine Damenarmbanduhr mit schwarzem Riemenband, silber, weißem Zifferblatt, schwarzen arabischen Zahlen. Der Deckel trägt das Monogramm A. S. Vor Ankauf wird gewarnt.

Darmstadt. (Macht auf fremde Menschen in den Häusern.) Aus einem Hause der Hochstraße wurde ein Waschbecken aus einer Klosettanlage des Treppenhauses gestohlen. Der Täter begab sich hierauf in die Waschküche und entwendete dort ein Paar braune Tourenstiefel, Größe 44. Am selben Tage wurde der Schalter zu der elektrischen Leitung in einem Klosett des Hauses Erbacherstraße 17 abgeschraubt und entwendet. Außerdem stahl der Täter auch noch die elektrische Birne. Es handelt sich in beiden Fällen um Bettler, die vor der Tat in den Häusern vorgelassen haben, aber abgewiesen wurden. Aus dem Hof des Hauses Darmstraße 27 wurde ein zweireihiger seldgrauer Reichwehrmantel gestohlen. Der Mantel war auf einem Fahrrad befestigt, er ist gezeichnet R. R. 9.

Darmstadt. (Geständnis eines Attentäters.) Wegen eines Anschlages auf ein Glashaus in Kleinhausen wurde ein dortiger Einwohner festgenommen. Er hat jetzt den versuchten Anschlag auf das Glashaus eingestanden und weiter zugegeben, daß er dem das Glashaus bewachenden Hund vergiftete Würstchen zugeworfen hat, die das Tier aber nicht fraß.

Aus Oberursel

Stiller Luftschuß. Ueber den Vortrag, den Herr Polizeimajor Melchior, Wiesbaden, am Montag in der „Turnhalle“ abhielt, haben wir zu berichten: Der Vortragende führte etwa folgendes aus: Er dankt zuerst Herrn Horn dafür, daß er ihm hier Gelegenheit gäbe, über dieses sehr aktuelle Thema zu sprechen. In der Presse des In- und Auslandes findet man jetzt häufig Artikel über Luftschußübungen, doch darf das nicht so aufgefaßt werden, als stünde bereits ein Krieg vor der Tür. Unser so sehr geknebeltes Vaterland kann daran gar nicht denken, der Versailles Vertrag legt uns so schwere Bindungen auf, daß wir nur das eine können, falls wir wieder einmal in Verwicklungen hineingezogen werden, geeignete Schutzmaßnahmen ergreifen. Sehen wir doch in den ehemaligen Siegerstaaten nur Aufrüstung statt Abrüstung und selbst das Völkerrecht bietet keinen Schutz gegen den Luftkampf. Gerade bei den großen Militärsstaaten sieht man, wie die Luftwaffe stark vermehrt und die Flugzeugbasen in die Nähe der Grenzen gelegt wird. Die Lage Deutschlands, zentral diesen Staaten gegenüber gelegen, bietet für Angriffe mit der Luftwaffe auch wegen der Dichtigkeit der Bevölkerung; es kommen in Deutschland auf den Quadratkilometer 135, bei Frankreich nur 70 und bei Polen nur 75 Einwohner, den besten Boden. Im Herzen Europas gelegen, sind seine Grenzen offen. So z. B. kann vom Auslande Berlin in einer Stunde, das sächsische Industriegebiet in einer Viertelstunde, Frankfurt ebenfalls in einer Stunde erreicht werden, wobei zu beachten ist, daß sich die Flugbahnen teilweise sogar überschneiden. Der Völkerbund steht allem diesem machtlos gegenüber. Nunmehr folgen eine Anzahl Bilder, die das alles noch recht anschaulich machen. Man braucht nicht gleich eine neue Gefahr am Horizont zu willern und tut doch gut, sich alle Erregungenschaften, die der passive Luftschuß bietet, zu eigen zu machen. Der Redner schildert dann den Verlauf eines evtl. Luftangriffes. Die Flüge erfolgen entweder in ganzen Geschwadern, die hauptsächlich die dunklen Nächte benutzen, und zwar erfolgen die Angriffe aus Höhen bis zu 7000 Metern, Neuerdings hat man Flieger, die sich nur 25 bis 50 Meter über dem Erdboden bewegen und gefährliche Sturzflieger, die aus einer Höhe von 4—5000 Meter bis auf 500 Meter absinken, um bestimmte Ziele zu belegen. Die Bomben, deren Gewicht etwa 1 Kilo beträgt, sind so berechnet, daß sie beim Abwurf im Dachgebälk stecken bleiben und dieses in Brand stecken. Redner gibt dann Schilderungen der verschiedenen Stoffe, die zur Füllung der Bomben benutzt werden, Neuerungen sind hier seit Kriegsende nicht bekannt geworden.

Er rechnet aus, daß ein Bombengeschwader von 36 Flugzeugen, das z. B. Wiesbaden überfliegt, selbst, wenn nur ein Zehntel der abgeworfenen Bomben zündet, etwa 180 Brände gleichzeitig verursacht. Eine wirkliche Abwehr und Bekämpfung der Militär-Luftgeschwader gestaltet uns das Versailles Diktat nicht; das einzige, was uns erlaubt ist, ist der passive Luftschuß. Dieser ist in verschiedenen deutschen Städten schon organisiert. Den Freiwilligen Feuerwehren fällt auch hier wieder eine große Aufgabe zu. Glücklicherweise sind unsere Wehren mit Löschgeräten gut ausgerüstet. Es muß ein Melde- und Alarmwesen eingerichtet werden, daß bei Annäherung der Geschwader die Warnzentralen der Industriegebiete und großen Städte alarmiert. Zu solchen durch Luftangriffe gefährdeten Orten sind in unserem Bezirk bis jetzt Frankfurt, Wiesbaden, Limburg, Ober- und Niederlahnstein, Wehlar und Dillenburg erklärt worden, auch Oberursel ist vorgezogen. Die Warnzentralen sind von großer Bedeutung. Zu frühe Warnung schadet, da sich die Bevölkerung daran gewöhnt, besonders, wenn die Warnungen dann zu häufig kommen. Sie müssen so aufgezogen sein, daß spätestens 10 Minuten nach erfolgter Warnung die Schutzstätten aufgesucht sind. Wie diese Warnsignale am besten gegeben werden, darüber ist man sich noch nicht im klaren. Als Schutzstätten kommen in erster Linie die Keller in Frage, die spülmaschinen gemacht werden müssen. Schutz vor Gasen muß gesichert werden und gegen das Eindringen der Gase Luftüberdruckapparate angebracht werden. Den Dachböden ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken; hier muß alles Gerümpel verschwinden, die Böden sind zu imprägnieren und mit Sand zu bestreuen. Weiter ist eine wirkungsvolle Abwehr die Verdunkelung der Städte (in Oberursel nicht erforderlich, da alle Abend dunkel). Ein solcher Versuch in Kassel hat gezeigt, daß dies in 5 bis 6 Monaten zu erreichen ist. Die Hauptaufgabe ist es jetzt, Verständnis für den Luftschuß zu erlangen und Übungen und Kurse zur Ausbildung erforderlich. Die richtige Organisation ist aber die Hauptsache. Nach einer kurzen Pause erteilt Herr Horn die Aussprache ein. Als erster Redner meldet sich Herr Spang. Er hatte in Berlin Gelegenheit, einer solchen Übung beizuwohnen und gibt seiner Freude Ausdruck, daß wir auch jetzt hier etwas über den passiven Luftschuß hören. Branddirektor Sadler-Bad Homburg spricht über die Richtlinien des Reichsinnenministers über Luftschußbeiträge. Er empfiehlt, diese Beiträge nicht allzuweit auszuweiten, und verbreitet sich über die Schutzmaßnahmen, die in Bad Homburg geplant sind. Herr Major Melchior ergreift nochmals das Wort, und gab seiner Freude Ausdruck, daß sein Vortrag hier solchen Anklang gefunden. Er glaubt, daß es erforderlich ist, in jedem Hause eine Person auszubilden. Die Aufbewahrung der Feuerlöschgeräte an einem Ort muß in Zukunft vermieden werden, und ist hier Dezentralisierung am Platze. Die Presse wird und muß ebenfalls aufklärende Arbeit leisten. Klar ist ferner, daß beim Aufstellen der Luftschußorganisationen keinerlei Parteipolitik getrieben werden dürfe, denn die

herabfallende Bombe frage auch nicht nach rechts oder links. Herr Kommissar Horn dankt dann dem Redner nochmals und hofft, daß alle Anwesende das Gehör nicht nur beherzigen, sondern auch weiter verbreiten.

Frankfurter Künstlertheater für Rhein und Main. Nach der überaus freundlichen und beifälligen Aufnahme, die die Aufführung des „Eingebildeten Araken“ in der vorigen Spielzeit gefunden hat, hat das Frankfurter Künstlertheater auch jetzt wieder ein Werk Molières in den Spielplan aufgenommen. Die Komödien dieses großen Meisters des Humors gehören längst über jede landschaftliche Begrenzung hinaus der Weltliteratur an, wie sie ja auch stets das Allgemeinmenschliche zum Gegenstand haben. Die großartige Verspottung menschlicher Schwächen und Leidenschaften, der bis ins Tragische hinabreichende Humor der Werke Molières werden immer ein empfängliches und dankbares Publikum finden. Das Frankfurter Künstlertheater bringt dieses Mal die Komödie „Der Geizige“ zur Aufführung. (Regie: Fred Schroer, Bühnenbild: Paul Schoenke). Die Vorstellung findet am Montag dem 16. Januar 1933, um 20 Uhr in der Turnhalle Gartenstraße 4 statt. Preise der Plätze: im Vorverkauf und an der Abendkasse: 2.40, 1.80 und — 80 RM.

Mainz. (Eine Frühlingsausstellung in Mainz.) In der Zeit vom 24. Mai bis 6. Juni findet hier eine Frühlingsausstellung statt unter dem Namen „Haushalt und Technik“. In dieser Ausstellung werden die neuesten Erfindungen der Technik und deren Anwendung im Haushalt vor Augen geführt. Sie soll vor allem zeigen, was zur Hebung der Hauswirtschaft und zur Erleichterung der Arbeit durch die Technik bis heute geschehen ist und welche Neuerungen auf diesem Gebiet noch bevorstehen. Die Hauswirtschaftsindustrie und zahlreiche große Firmen haben bereits ihre Mitarbeit an der Eröffnung der Ausstellung zugesagt, so daß mit einer übersichtlichen Schau der modernen Hauswirtschaftstechnik zu rechnen ist.

Als das Ruhrgebiet besetzt wurde

Erinnerungen an den 11. Januar 1923.

Der Morgen dieses 11. Januar 1923 war kalt und regnerisch. Die Arbeiter, die in der Dämmerung zur Schicht gingen, standen in Trüppchen und grellbunte Plakate, in denen die Kommunisten der erwarteten Besetzung in französischer und deutscher Sprache die Weltrevolution ankündigten. In weiter der Morgen vorschritt, umso größer wurde die Menschenmenge, die sich in Essen in der Nähe des Bahnhofes vor dem Kruppischen Friedhof an der Hufschens-Allee ansammelte. Schon in der Nacht war bekannt geworden, daß französische Truppen von Düsseldorf her durch das Ruhrgebiet über Kettwig in Anmarsch seien. Jetzt wartete man die Dinge, die da kommen sollten. In der Menge zahlreicher Journalisten, namentlich Ausländer. Bildberichterstattungen hatten ihre Apparate aufgebaut, um den Einmarsch zu fotografieren. Das Warten, das sich bis gegen Mittag hinzog, zerrte an den Nerven. Es war bezeichnend für die erbitterte Stimmung, daß einigen Photographen, die glühenden Zureden nicht folgten, die Apparate von Arbeitern umgeworfen wurden. Charakteristisch war auch ein Zwischenfall, der sich schon in der Nacht vor dem Hotel Kaiserhof zugetragen hatte, in dem die Mitglieder der Kohlenkommission wohnten. Als Demonstration: „Deutschland Deutschland über alles!“ sangen, fielen ein paar Blumentöpfe von einem Fenstersims; wie später festgestellt wurde infolge der Unachtsamkeit von Angestellten. In der Menge aber entstand der Eindruck, daß aus dem Hotel geworfen worden sei, und sie machte Miene, den Kaiserhof zu stürmen. Es wäre auch dazu gekommen, wenn nicht Dr. Luther aufklärend eingegriffen hätte.

Gegen 11 Uhr vormittags war der südliche Stadteil Bredeben ein riesiges französisches Heerlager: Radfahrtruppen der Vortrupp, sechs Tanks, acht Panzerautos und zwei Schwadronen Dragoner folgten. Nach Angaben ausländischer Journalisten sollten diese Truppen vorläufig am Rande des Stadtgebietes bleiben, um abzuwarten, bis Infanterie nachgefolgt war. Um halb 12 Uhr rückte dann auch ein Regiment Infanterie an mit einem General und seinem Stabe. Um dieselbe Zeit raste das erste französische Zivilauto mit Ingenieuren in die Stadt; weitere Kraftwagen folgten mit den Quartiermestern. Gleich darauf strömten Truppen aus allen Richtungen in das Stadtzentrum: Kavallerie, zwei Regimenter Infanterie auf Lastautos, Maschinengewehrabteilungen, Panzerwagen und Tanks. Sie vereinigten sich am Hauptbahnhof und auf anderen Plätzen des Zentrums. Die Umgebung des Bahnhofes, wichtige Straßenkreuzungen wurden von Kavallerieposten mit gezogenem Säbel besetzt, unter großen Abperrungen der angrenzenden Straßen das Gebäude des Kohlenyndikats durch Infanterie. Es war aber leer, der Elch des Kohlenyndikats war inzwischen nach Hamburg verlegt worden.

In dem Augenblick, als die Truppen einrückten, gingen in allen Geschäften die Fensterläden herunter. Restaurants und Hotels schlossen. Sehr schnell waren auch die Straßen menschenleer. Essen schien eine tote Stadt zu sein, in der es nur Uniformen gab. Im Rathaus war seit dem Morgen die gesamte Stadtverwaltung versammelt. Mittags erhielten auf dem Rathaus-Vorplatz der kommandierende General. Er verlangte von Dr. Luther, daß er ihn als Oberbürgermeister am Rathaus-Portal empfangen. Dr. Luther ließ erwidern, er sei in seinem Amtszimmer zu sprechen.

Von Essen aus erstreckte sich die Besetzung bald auf das ganze Ruhrgebiet, für das nun schwere Zeiten folgten.

Oberurseler Vereinstalender.

Wandklub. Sonntag, 15. Januar 1933, Wanderrung. Abmarsch 9 Uhr Spitzenghaus.

Verein „Frohstimm“. Freitag, den 13. Januar, abends 9 Uhr, Mitgliederversammlung im Gasthaus „Zum Taunus“. Zahlreiches Erscheinen erwünscht, da wichtige Besprechung beitr. Fremdenbesuchung.

Aus Bad Homburg

40jähriges Dienstjubiläum. Am 12. Januar kann Herr Geschäftsführer V. Pfannkuchen auf eine 40jährige Tätigkeit bei der Allg. Ortskrankenkasse zurückblicken. Sein Wirken ist mit der Entwicklung der Kasse, die nur durch den Krieg unterbrochen wurde, eng verbunden. Nach dem Kriege war es seine Sorge, die gesunde Grundlage der Kasse zu erhalten. Eine Befestigung, die neue Wege ging und der Kasse wesentliche erweiterte Aufgaben, aber auch schmerzliche Eingriffe und Beschränkungen brachte, erforderte von der Verwaltung besondere Umsicht und Tatkraft. Wenn es gelungen ist, die Kasse über alle Schwierigkeiten hinwegzubringen und den vielfachen Anforderungen zu genügen, so ist es nicht zuletzt das Verdienst des Jubilars. Möge es ihm vergönnt sein, in einer hoffentlich besseren Zukunft noch viele Jahre an der Wohlfahrt der Kasse zu arbeiten, zum Nutzen der Versicherten.

Mit Vellow-Vorbeck in Deutsch-Ostafrika. Ueber dieses Thema sprach gestern Abend im Kurhaus-Mittelsaal Direktor a. D. Freudenberger. In einfacher Schilderungsform gab er, unterstützt durch reiches Bildermaterial, seinem aufmerksamen Hörerkreis einen Auschnitt aus dem ostafrikanischen Kolonialleben, als es noch unter deutscher Regie stand. Deutsch-Ostafrika, das Direktor Freudenberger durch einen 10jährigen Aufenthalt bestens kennen lernte, sei die schönste Kolonie des Reiches gewesen. In knapp 25jähriger Kolonialarbeit habe man es verstanden, dieses Stück Urwalderde in unermüdlicher Arbeit der europäischen Zivilisation immer näher zu bringen. Die Stadt Daresalam, die nach der letzten Statistik unter deutscher Verwaltung 60000 Einwohner (59000 Neger und 1000 Deutsche) zählte, wurde zum Zentralpunkt deutschen Koloniallebens. Kirchen, Krankenhäuser, Schulen und sonstige Gebäude entstanden. Alle Mittel ärztlicher Kunst wurden eingesetzt, den Gesundheitszustand der Landesbewohner zu heben. Die Schlafkrankheit, der jährlich fast 500 000 Menschen erlagen, wurde fast völlig ausgerottet. Baumwolle, die der ägyptischen gleichwertig war, wurde angepflanzt, Kokos- und Gummibaumpflanzungen entstanden. Der Krieg sollte all diesem Streben, Deutsch-Ostafrika zu einem Wirtschaftsfaktor zu gestalten, ein Ende bereiten. Der Referent erzählte dann einige Episoden von den Kämpfen gegen die englische Uebermacht, dem Selbstenmord der unter Vellow-Vorbeck kämpfenden Deutschen und Askari und der Treue der Lehngenannten zu ihren weißen Herren. Deutschland habe gerade durch seine Arbeit in Ostafrika bewiesen, daß es Kolonien zu leiten verstehe, was am besten schon daraus hervorgehe, daß nach dem Kriege sich unter dem Einfluß der fremden Mächte gerade die hygienischen Verhältnisse dort ganz rapide verschlechterten. Herr Direktor Freudenberger erntete mit seinen Ausführungen starken Applaus.

Januar-Wanderung des Komb. Taunuskulds. Man soll sich durch das Wetter nicht abschrecken lassen, so dachten die 60 Wanderer, welche sich am Sonntag früh um 8 Uhr am Unterloer versammelten, um gemeinsam die erste Wanderung des Homburger Taunuskulds im neuen Jahre anzutreten. Waren auch die vorangegangenen Wochenlage wenig verlockend, so hatte der Sonntag doch die auf ihn gesetzten Erwartungen voll erfüllt und über Nacht leichten Frost beschert, sodaß der Marsch über Dornholzhausen, durch den Busch und der Elisabethenschneise entlang bis zu Homburger Hütte fast wie ein Promenadenweg erschien. An der Schutzhütte wurde eine kleine Frühstücksrast gemacht. Dann ging es dem Arnoldshatnerweg teilweise folgend bis zum T-Weg, über den Sandplacken an dem Ehrenmal vorbei nach dem Feldberg. Schon kurz hinter der Schutzhütte fand der Winter seine ersten Bolzen in Gestalt von kleingepirten Eiskristallen, um dann allmählich zum Schneefall überzugehen, der am Sandplacken bereits 2 cm Höhe erreicht hatte und einzelnen Skifahrern das gewünschte Weidungsfeld lieferte. Je höher wir kamen, desto stärker wurde das Schneereiben. Auf dem Feldberg selbst wehte ein scharfer Wind den Wanderern den Piverschnee ins Gesicht, sodaß man zeitweilig die Augen schließen mußte. Aber zu sehen war ja auch nichts, denn dichter Nebel lag über dem ganzen Feldbergplateau, und nur mit Mühe konnte man die Umrisse des Feldberggürtels in seiner neuen Umgestaltung erkennen. So unfreundlich der Aufwind im Freien war, so gemächlich hatte der neue Wirt des alten Feldberghauses, Herr Herr aus Niederreisberg, die Eishalle zum Empfang der Wanderer hergerichtet. Wohlige Wärme empfing die Tauniden, und gar bald dampfte auf allen Tischen eine kräftige Bohnensuppe oder „Radio-Suppe“, wie einer der Wanderer meinte, mit dem Hinweis „Auf Wiederhören“. Auch das sonst Gebotene munde vorzüglich, sodaß gar bald ein frohes Treiben in der Halle herrschte. Herr Hardt, als Vorsitzender, übermittelte den Teilnehmern der Wanderung den Dank des Vorstandes und sprach die Erwartung aus, daß die Bemühungen des Homburger Taunuskulds, den Wanderungen immer neue Anhänger zuzuführen, auch weiterhin von Erfolg begleitet sein möge. Eine besondere Freude war es ihm, dem verdienstvollen Mitglied Karl Schäfer die goldene Nadel für die heute vollendete 150. Wanderung überreichen zu können. Ueberall auf dem Feldberg herrschte reges Leben und Treiben, da außer Homburg, der Taunuskulds von Frankfurt, Cronberg und Königstein, sowie zahlreiche sonstige Wanderer an diesem Tage den Feldberg als Wanderziel gewählt hatten. Als wir gegen 2.30 Uhr den Rückmarsch antraten, war der Nebel etwas gewichen und hatte Baum und Strauch mit dem herrlichsten Raureif überzuckert. Unser Weg führte dann am Sandplacken vorbei über

den Kolbenberg zur Mousson-Jagdhütte und von dort im Hange des Lindenberges und der Goldgrube nach Oberfelden, wo bei unserem Mitglied Klauer im Löwen nochmals Rast gemacht wurde, um diesen frohverlebten Wandertag bei einem vortrefflichen Glas Hohenasheimer würdlich zu beschließen.

Sella. Ab heute bis Sonntag: „Der träumende Mund“, ein Kammerstück der Leidenschaftlichen.

Fahrrad Diebstahl. Gestern wurde in der unteren Luisenstraße ein fast neues Herrenrad gestohlen.

Tierquälereien bei der Beförderung durch Kraftwagen. Bei Enzweihingen wurden auf Grund der Verordnung über die Verhütung von Tierquälereien bei der Beförderung von lebenden Tieren auf Kraftwagen zwei einer badischen Firma gehörende Lastkraftwagen durch den Stationskommandanten von Baihingen auf Veranlassung eines Tierfreundes angehalten. Auf einem Flächenraum, der beim 1. Auto für 6 Stück Großvieh, beim zweiten für 7 Stück Großvieh und 5 Kälber ausreichend ist, waren 10 bzw. 11 Stück Großvieh und 5 Kälber verladen. Die Streu fehlte in beiden Wagen. Vom 1. Auto war schon eine Kuh ausgeladen worden, weil sie sonst verendet wäre; im 2. Auto lag eine Kuh auf dem Boden und die anderen Tiere, namentlich die Kälber, standen auf ihr. Die Kraftwagenführer durften erst weiter fahren, nachdem sie eine entsprechende Anzahl von Tieren ausgeladen hatten, und wurden vom Bürgermeisteramt Enzweihingen empfindlich bestraft.

3prozentiges Bier? Gelegentlich der Erörterung über die Aufhebung der Trodenlegung in Amerika wurde auch mitgeteilt, daß zunächst die Einführung und der Ausschank eines 3prozentigen Bieres gestattet werden sollte. Die wenigsten Leute sind sich darüber klar, was diese prozentuale Angabe bedeutet. Dazu ist zunächst zu sagen, daß das Bier eine Mischung von Gerstenmalz (Stammwürze) Brauwasser, Hopfen und Hefe ist. Ein 3prozentiges Bier enthält auf 100 Teile 3 Prozent Stammwürze und 97 Prozent Brauwasser. Daß für den Biertrinker und -trinker kein besonderer Genuß mit diesem Getränk verbunden sein dürfte, geht daraus hervor, daß unser unter dem Namen „Lagerbier“ laufendes normales untergäriges Bier 12prozentig ist, während das unter der Bezeichnung „Bockbier“ bekannte untergärige Starkbier 16—18prozentig gebraut wird. Mit dem Gehalt an Stammwürze hat der Alkoholgehalt des Bieres nichts zu tun. So enthalten unsere schweren deutschen Biere z. B. nur zirka 5 Prozent Alkohol, unser Lagerbier nur 3.5 Prozent Alkohol, während z. B. selbst ein leichter Tischwein zirka 7 Prozent Alkohol enthalten dürfte.

Aus dem Homburger Gerichtssaal.

In der heutigen Sitzung führte Amtsgerichtsrat Dr. Conzen den Vorsitz; die Anwaltschaft vertrat Anwalt Schneider. Es standen 2 Strafsachen an.

Betrug.

Der Händler Georg L. aus Seulberg kaufte im Juli 1931 bei einem auswärtigen Vertreter einer Autoreifenfirma Ware unter Eigentumsvorbehalt. Später, als der Angeklagte den noch in Frage kommenden Betrag von 125 Mark nicht entrichtete, stellte sich heraus, daß die der Firma zur Sicherheit überreichten Gegenstände bereits gepfändet waren. Der Anwalt beantragte zwei Wochen Gefängnis. Das Gericht kam zum Freispruch, u. a. deshalb, weil der Uebereignungsvertrag nachträglich abgeschlossen wurde und rechtlich als unwirksam bezeichnet werden mußte.

Grober Unfug.

In der Gastwirtschaft F. zu Seulberg kam es am Nachherbtag des vorigen Jahres durch das Verhalten des Angeklagten A. zu Kontroversen. F. soll den A., der schon etwas angekränkt gewesen sei, aufgefordert haben, zunächst einmal seine Zehnschulden zu begleichen, worauf der Angeklagte lässlich gegen den Gastwirt vorging. Der Anwalt beantragte Bestrafung des auf 30.— Mark lautenden Strafbefehls. Das Gericht hielt eine Geldstrafe von 10 Mark für angemessen. — Bei Redaktionschluß dauerte die Sitzung noch an.

10 Gebote für die Küche

1. Probiere keine zu heißen Speisen; sie können ernste Magenkrankheiten verursachen.
2. Lasse nie einen Eimer oder ein anderes Gefäß mit heißem Wasser auf dem Boden stehen; schon viele Unglücksfälle sind dadurch hervorgerufen worden.
3. Hebe keine schweren Körbe oder Gegenstände; man kann sich leicht verheben und die Folge ist: ein dauerndes Uebel.
4. Nimm keine Scherben mit der Hand auf, sondern lege sie mit dem Handbein auf die Schaufel.
5. Koche auf Gas, aber nicht, wenn du ein Kleid mit zu weiten Ärmeln anhabst, sie könnten leicht von der Flamme erfaßt werden.
6. Lasse keine Schalen oder Hülsen auf dem Boden liegen, wie leicht kann man darüber ausgleiten.
7. Gebrauche nie Emaillepföpfe, die beschädigt sind; Emaillepföpfe können sehr gefährlich werden, wenn man sie mit den Speisen hinunterfrisst.
8. Nimm nie Nadeln oder Nägel in den Mund; das ist eine leichtsinnige, gefährliche Gewohnheit.
9. Schließe nach dem Gebrauch den Spirituslocher mit einem luftdichten Stopfen ab; die Flamme schlägt sonst leicht nach innen.
10. Reibe nie jemanden ein Messer mit der scharfen Kante nach oben; man biete das Messer immer mit dem Griff an.

Weggen. (Unbekannte Leiche.) Wie die Landeskriminalpolizeistelle mitteilt, ist der bei dem großen Feldschneckenbrand bei Birlar (Kreis Siegen) fast völlig verbrannte Mann mit größter Wahrscheinlichkeit der 51 Jahre alte Gärtner Arno Küster aus Barigau in Thüringen. Kleiderreste, die man auf der Brandstelle bei dem Toten fand, wurden von dem Bürgermeister von Rottenberg, wo er zuletzt arbeitete und seinen Familienangehörigen als Eigentum anerkannt.

Buntes Mosaik

Der Löwe ist los

Durch die weitgezogenen Anlagen des Münchener Tierparks Hellabrunn saukt ein längliches, gelblich-schwarz gefärbtes Etwas. Es rast vom Raubtierhaus in langgestrecktem Galopp zum Affenselen, rennt quer durch „Africa“, wo die Wasserbüffel aufs äuerste erschreckt davonlaufen, und läuft schließlich nach der Brücke am Restaurant. Stimmen schreien auf „ein Löwe, ein Löwe...“. Angstvoll flüchten die Besucher. Halt! das letztere stimmt nicht ganz! Im Gegenteil! Raum verschmaust sich der „König der Wüste“ etwas von seinem Lauf, da rennen die Tierparkbesucher hin, umstellen ihn und — streicheln ihn. Jawohl, sie streicheln ihn. Denn „Susi“, so heißt er, oder vielmehr sie, ist noch sehr jung, kaum fünf Monate alt. Sie kam gänzlich unerwartet am Heiligen Abend in einer Kiste in Hellabrunn an. Ein Freund des Tierparks, ein Nürnberger, überraschte mit dieser Weihnachtsgabe den Münchener Garten. „Susi“ ist vollkommen zahm, erstaunlich ihre Ausdauer und ihr Tempo im Laufen. Knapp kann der Wärter folgen. Aber „Susi“ ist brav, sie wertet an der nächsten Weide, bis ihr Pflegerer sie wieder eingeholt hat. So gehört also jetzt auch ein „richtiggehender“ oder vielmehr laufender Löwe zu den Tieren, die im Münchener Tierpark das Recht haben, sich frei in den Anlagen bewegen zu dürfen. Und das ist schließlich in einem Park wie Hellabrunn, in dem schon Rehe und Hirsche und sogar Giesanten frei zwischen den Besuchern wandeln, nicht weiter verwunderlich.

Die letzte Kugel

Der Führer der Mainarmee, General von Mankeuffel, hatte am 4. August 1866 von Frankfurt a. Main aus den Befehl erteilt, die nassauischen Spielbanken, darunter auch Wiesbaden zu schließen. Das preussische Staatsministerium hatte Bedenken gegen die sofortige Aufhebung. Erst im Anfang des Jahres 1868 kam ein Vertrag zustande, nach welchem der Betrieb der Hazardspiele sein Ende erreichen sollte. Vor nunmehr über 60 Jahren, am 31. Dezember 1872 um 11.15 Uhr mitternächtlicher Stunde, hörte das Spiel auf. Nachdem die Kurmusik unter Leitung des Kapellmeisters Bela-Kela dem denkwürdigen Abschluß sich anpassende Stücke, wie „Die letzten Glückstunde“ und „Die Glücksgöttin“, von Bela-Kela selbst komponiert, gespielt hatte, fiel die letzte Kugel bei großem Andrang des Publikums. Die Croupiers packten Geld und ihre sieben Sachen zusammen und verließen das Feld ihrer bisherigen Tätigkeit. Die Spielgeräte wurden von amtswegen sofort entfernt. Es brach eine neue Zeit für die Kurstadt an. Ob ist damals prophezeit worden, daß auf den Straßen der Stadt nach Aufhebung der Spielbank Gras wachsen werde. Diese Prophezelung hat sich nicht erfüllt, denn Wiesbaden ist ausgeblüht, wie kaum eine andere Stadt. Bis zum Kriegsbeginn 1914 hatte Wiesbaden an einfachen Millionären 144, an zwei- bis dreifachen Millionen 31, an dreibis vierfachen Millionären 14 und an vier- bis fünffachen Millionären 9.

Die Namen der Währungen

Der Frank verdankt seinen Namen der lateinischen Inschrift „Francorum rex“ (König der Franken), die auf den goldenen Denaren stand, die die ersten Frankenkönige prägen ließen. Das Pfund leitet seine Bezeichnung von dem Wert seines Silbergewichtes ab. Sie ist in England, Italien (Lira ist gleichbedeutend mit Livre), in der Türkei und in Ägypten gebräuchlich. Das spanische Wort Pesete bedeutet „kleines Stück“. Die deutsche Mark ist mit dem französischen Wort „Marc“ verwandt, das früher ein Gold- oder Silberstück bedeutete. Der Florin oder Gulden stammt aus Florenz, von dort auch sein Name. Rubel kommt vom slavischen rubl, das Auszahlung bedeutet. Die ersten in Rußland geprägten Goldmünzen waren tatsächlich gezakt. Das portugiesische Escudo ist die Abwandlung des französischen Wortes ecu, d. h. Wappenschild. Taler, Dollar ist eine Amerikanisierung des deutschen Wortes Taler. Früher gab es in Joachimsthal große Silberminen. Die dort geprägten Münzen wurden Joachimsthaler, dann einfach Thaler genannt. Das skandinavische riksdal ist die Uebersetzung des Wortes Reichsthaler. Rúpje kommt aus dem Sanskrit. Dort bedeutet rupa Vieh. Früher war ja in Indien Vieh das gebräuchliche Zahlungsmittel. Die Bezeichnung Piaster kommt von Piastra, das im Spanischen und Italienischen eine dünne Metallplatte bezeichnet. Das griechische Wort Drachme ist von dem Verbum Drassein, greifen, abgeleitet.

Forschungsreisender von Büffel schwer verletzt

Der englische Hauptmann Lang, der sich auf einer afrikanischen Forschungsreise befindet, ist in der Nähe von Haroh bei einem Büffelangriff ernstlich verletzt worden. Er hatte vor einigen Monaten Kapstadt verlassen und fuhr auf einer einsamen Straße nach Kairo. Von hier aus setzte er dann seine Reise nach dem Massai-Land fort. Als Hauptmann Lang nach dem Büffelangriff aufgefunden wurde, konnte ihm nicht sofort Hilfe gebracht werden, da in dem Bezirk nur Eingeborene wohnen und weit und breit kein Missionar oder Mediziner sein Wirkungsfeld hat. Ein eingeborener Mediziner mußte in Eile die nächsten 50 Kilometer entfernte Stadt aufsuchen, von der aus man dann telephonisch Hilfe aus Nairobi herbeiefuhr. Hauptmann Wheeler, ein ortsanfälliger Flieger, fuhr sofort mit seinem Flugzeug zu dem Unglücksplatz und brachte den Schwerverletzten, dessen Zustand wegen gewaltigen Blutverlustes sehr ernst ist, nach dem nächsten 100 Meilen entfernten liegenden Hospital.

Bermittler

Alles dem Briefträger vermach. Eine seltsame, aber angenehme Ueberraschung wurde einem Oberpostkassener B. in Altona erteilt. In den Weihnachtstagen war eine 87-jährige Witwe gestorben, der der Beamte seit langer Zeit ständig Postfächer und Renten zustellte. Die Greisin hat nun testamentarisch ihre Wohnungseinrichtung und ihr Vermögen von rund 2000 Mark dem Postbeamten vermach.

Wetterbericht.

Im Westen liegt Hochdruck, aber von Skandinavien ist eine Depression gegen Deutschland vorgedrückt. Für Mittwoch und Donnerstag muß immer noch unbeständiges und auch zu weiteren Niederlagen geneigtes Wetter in Aussicht genommen werden.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krügerbrink, Bad Homburg, Telefon 2707
Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg

Einmarsch in Jehol

Die Japaner rücken weiter vor.

Tokio, 11. Januar.

Nachdem die Frist abgelaufen war, die den chinesischen Generalen von den Japanern für die Einstellung der Truppen-transporte in der Provinz Jehol gestellt worden war, hat nach einer halbamtlichen Meldung die militärische Aktion gegen diese Provinz begonnen. Die japanischen Truppen haben den Befehl, die chinesischen Grenzorte unter allen Umständen zu besetzen und jeden chinesischen Widerstand zu brechen. Die japanischen Flieger bombardieren die Verbindungswege und die Eisenbahnen.

Die Fahne von St. Leonhard

Wird Frankreich sie zurückgeben?

Paris, 10. Jan. „Paris Midi“ veröffentlicht einen Artikel des Obersten Guilleaume über die Frage der Rückgabe der Fahne des 2. Bataillons des 3. preussischen Garde-Regimentes durch Frankreich an Deutschland.

Bei den Kämpfen um St. Leonhard bei Reims ging am 26. September 1914 die Fahne verloren. Der Fahnen-träger hatte das Fahnenstück losgelassen und, um es zu retten, sich um die Brust geschlungen. So fiel er. Am 20. Januar 1920 fand man bei Erdarbeiten die Leiche des Fahnen-trägers und das Fahnenstück. Das Fahnenstück wurde dem französischen Heeresmuseum übergeben.

Gerade diese Fahne, die also nicht im Kriege erbeutet wurde, hat deshalb eine besondere Bedeutung, weil es die Fahne des 3. Garde-Regimentes ist, das Hindenburg besetzt hat.

Der französische Oberst Guilleaume tritt in seinem Artikel im „Paris Midi“ nach Schilderung des Tafelbestandes dafür ein, daß Frankreich dem Reichspräsidenten die Fahne als Geschenk überreichen solle. Der Oberst erklärt dazu, er habe mit ehemaligen französischen Frontkämpfern gesprochen, die eine solche Kundgebung des guten Willens gebilligt hätten.

Neues aus aller Welt

Wieder Postraub. Abends gegen 7 Uhr wurde der in Landau a. d. Saar zum Bahnhof fahrende Postwagen von zwei unbekanntem Männern ausgeraubt. Die Täter liefen hinter dem Postwagen her, sperrten die Türen auf und nahmen die Postbeutel an sich. Eine Verfolgung war ergebnislos. Die Täter flohen mit einem Motorrad mit Beiwagen. Es wurden Wertbriefe mit etwa 4000 Mark Inhalt geraubt.

Verhungert aufgefunden. In der Gemeinde Stephanskirchen (Bayern) starb der 69 Jahre alte Dienstknecht Johann Ederer. Er wurde in vollständig verwahrlostem Zustand aufgefunden und war bis zum Tode abgemagert. Von der Existenz Ederers hatten weder die Gemeinde noch die öffentliche Fürsorge eine Ahnung, da Ederer, der im Jahre 1927 von einem Hausbesitzer von der Wanderschaft weg aufgenommen wurde, polizeilich nicht angemeldet worden war.

„Meistergeige“ für 60 Mark. Von der Kriminal-polizei Gelsenkirchen wurde ein Zigeuner festgenommen, der mit einer minderwertigen Geige bei mehreren Familien, deren Kinder bei Musiklehrern Geigenunterricht haben, vorprach. Die zu verkaufende Geige bezeichnete er als Meistergeige von hohem Wert, wollte sie aber ausnahmsweise für 40 oder 60 Mark verkaufen. Bei Abschluß des Handels nahm der Zigeuner noch die Geige des betreffenden Schülers in Zahlung, mit welcher er dann andere Familien aufsuchte und dort im gleichen Schwindel inszenierte.

Die Sage des Eisbrechers „Malgin“

Moskau, 10. Jan. Nachdem sich der Sturm gelegt hat, ist die Mannschaft des havarierten russischen Eisbrechers „Malgin“ an Bord zurückgekehrt. Das Frachtgut des Schiffes wird zurzeit durch Schutuppen gelöst. Die Mannschaft trifft Vorkehrungen, um bei Ankunft von Hilfs-schiffen den Eisbrecher freizumachen. Der von Murmanst ausgelassene Eisbrecher „Lenin“ und der Dampfer „Ruslan“ werden an der Unfallstelle stündlich erwartet.

Brand einer Seefestung

Helsingfors, 10. Jan. Nach Gerüchten soll die auf einer Insel, etwa 30 Kilometer von Helsingfors entfernt liegende finnische Seefestung Mac Elliot in die Luft gestiegen sein. Ein Großfeuer soll das Munitionslager ergriffen und zur Explosion gebracht haben. Sieben Kasernen und große Teile der Festungsbauten sollen zerstört worden sein. — Zu diesen Meldungen erklärt die Finnische Telegraphenagentur: Auf der Insel Mac Elliot, auf der zurzeit nur ein unbedeutendes Militärkommando stationiert ist, sind sieben Holzbaracken durch Brand zerstört worden. Die Befestigungswerke sind längst demoliert und der Insel kommt keinerlei militärische Bedeutung mehr zu. Bei dem Brande ist niemand getötet oder verletzt worden.

Meineidsanfrage gegen Brotat erhoben.

Der Untersuchungsrichter hat die Voruntersuchung gegen Brotat, den früheren Direktor der Berliner Verkehrs-gesellschaft, geschlossen. Der Staatsanwalt hat Anklage wegen Meineides erhoben. Die strafbare Handlung wird darin erblickt, daß Brotat zu Protokoll unter Eid unter anderem betundet hat, er habe die Direktoren der Stadtbank nur dienstlich und auch nur flüchtig gekannt und von den Skarets Geschenke im allgemeinen weder angenommen noch ihnen gemacht.

Vor zehn Jahren

Der Entscheidungskampf um Rhein und Ruhr.

Anläßlich der 10jährigen Wiederkehr des Tages, an dem Franzosen und Belgier ins Ruhrgebiet einmarschierten, äußern sich Vertreter des politischen Lebens über die Bedeutung jenes Ereignisses. So erinnert Reichsminister a. D. Professor Moldenhauer in einem Artikel zunächst an die Vorwände, die zur Befehung des Industriegebietes führten: 20 000 Kubikmeter Schnittholz und 130 000 Telegraphenstangen hätten zu wenig geliefert sein sollen; un-mittelbar vor dem Einmarsch konstruierte man noch angebliche Verfehlungen in den Kohlenlieferungen. Der eigent-liche Grund aber lag tiefer: Es ging dem damaligen fran-zösischen Ministerpräsidenten Poincaré um die Ver-wirklichung der Rheinlandpläne Frankreichs: „Unter dem Schutz der Befehung sollte der Traum französi-scher Chauvinisten verwirklicht werden.“

Was konnte die deutsche Regierung tun? Ein aktiver Widerstand war unmöglich, wäre Wahnsinn gewesen. Dennoch hatte der damalige Reichszkanzler Cuno recht, wenn er das Ziel verfolgte, sich nicht willenlos dem Rechtsbruch zu beugen. Das war der „passive Widerstand“. Ingesamt hat er über 100 Tode Opfer auf deutscher Seite gefordert, weit über 100 000 Menschen wurden aus-gewie-jen, unendliche Not und Elend waren die Folge der Stok-kung des ganzen wirtschaftlichen Lebens. Die riesigen Auf-wendungen des Reiches, die schweren Verluste der Wirk-schaft brachten die Inflation auf den Höhepunkt. „Die Regierung Cuno, deren großes Verdienst es bleibt, durch den passiven Widerstand den Eroberern das aelteste Fran-“

reichs entgegengetreten zu sein, resignierte August 1923 zu-gunsten einer Koalitionsregierung unter Führung Strese-manns. Stresemann erkannte, daß der Kampf seinen Höhe-punkt überschritten hatte, daß die Gefahr nahe lag, bei einer Ueberstreckung denselben Fehler zu begehen wie 1918. Er sagte den schweren, aber notwendigen Entschluß, den Kampf abzubrechen, nachdem ihm aus den Kreisen der Bevölke-rung des besetzten Gebietes erklärt worden war, daß man volles Verständnis dafür habe, wenn die Reichsregierung die weitere Verantwortung für den Kampf ablehne.

Aus dieser Schilderung kommt Moldenhauer dann zu folgender Würdigung: „Wie es das Verdienst Cunos ist, sich zum passiven Widerstand entschlossen zu haben, so ist es das Verdienst Stresemanns, diesen Kampf abgebrochen zu haben, als er für Deutschland keinen Nutzen mehr brachte. Die Welt hatte zum ersten Male gesehen, daß dies nach dem durchführbaren Ringen des Weltkrieges zusammengebrochene Volk sich wieder einmütig zu einem Widerstand zusamen-fand. Der Welt war klar geworden, welche ungeheure wirt-schaftliche, soziale und politische Gefahr aus einer Zuspi-lung des mitteleuropäischen Konflikts folgen mußte. Rüh-lich stand Frankreich isoliert in der Welt da. Die fran-zösischen Wahlen des nächsten Jahres entschieden ge-gen Poincaré, der zurücktreten mußte. Der Weg zur Verständigung war offen. Der Kampf um den Rhein war zu Ungunsten Frankreichs entschieden. Wir wissen heute, daß der Einsatz nicht vergebens war, daß es sich der Opfer gelohnt hat. Bismarcks Werk der Reichsgründung hatte die stärkste Probe bestanden. Wir wollen uns auch in diesen schweren Tagen daran erinnern, daß Einigkeit uns stark machte und nur Uneinigkeit immer wieder Deutschlands Ohnmacht zeitigte.“

Heinrich Imbusch, Vorsitzender des Deutschen Ge-werkschaftsbundes, äußert sich folgendermaßen:

„Die wirkliche Ursache des Einbruchs war ja nicht die angegebene. Seit Jahrhunderten strebt Frankreich zum Rhein und über den Rhein hinaus. Man studiere die Ge-schichte. Vor zehn Jahren siegte in Frankreich der alte Eroberungsgeiz. Der Grund zum Marsch über den Rhein war dann bald gefunden — Angeblich wollte man ja nur einen friedlichen Einmarsch zum Schutz einer Ingenieur-Kommission. In Wirklichkeit handelte es sich um den Ein-fall einer gewaltigen, glänzend bewaffneten Truppe. Ihr Verhalten war nichts weniger als friedlich. Die Bevölke-rung wurde in kaum zu beschreibender Weise bedrückt. Die Bevölkerung des Ruhrgebietes trat den Eroberern mit passi-ver Abwehr gegenüber. Sie bot hierbei ein seltenes Bild nationaler Zusammengehörigkeit und Einigkeit. Arm und Reich, Unternehmer und Arbeiter, Mittelstand und Beamte standen zusammen, überbrückt waren die sonst üblichen Ge-genstände. — Der Erfolg blieb nicht aus. Die „Eroberer“ des Ruhrgebietes konnten sich trotz ihrer starken Kriegsrüstung dort nicht dauernd festsetzen. Sie mußten zurück, das Ruhr-gebiet wurde wieder frei. Ein Erfolg der Opferwilligkeit und Einigkeit seiner Bevölkerung.“

Sollte man daraus nicht lernen? Wäre es nicht richtig, zu versuchen, auch andere Schwierigkeiten durch Einig-keit und mit gemeinsamer Kraft zu überwinden? Noch immer sind wichtige außenpolitische Fragen nicht gelöst. Mil-lionen deutscher Volksgenossen leiden auch in unerträglichen Maße unter den Folgen der Krise. Sollte man nicht auch in diesen Fragen zusammenstehen und zusammenarbeiten? Könnten der Parole: „Freiheit und Gleichberechtigung für alle Deutschen, Arbeit und Brot für jeden Volksgenossen“ nicht alle folgen? Sind die Parteidoktrinen wichtiger als die Lösung der großen Fragen? Der 11. Januar sollte zur Einkehr mahnen, denn schon einmal überbrückte er Gegen-sätze.“

Alice Peters

Ferdi Zwermann

Verlobte

12. Januar 1933

Hamburg

Hotel Waldfriede
Saalburg 1, T.

Wir suchen

Damen u. Herren, gleich welch. Berufs, zur Ausübung einer angenehmen, Beschäftigung (auch nebenberuflich). Beste Möglichkeit, um selbständig zu werden. Verdienstmöglichkeit bis RMk. 500 monatlich. Kein Reisen. Angebote unter Beilage eines mit der genauen Adresse verseh. Briefumschlages an Chem. Fabrik Siterli, Haltingen 158 (Aml Lörach).

Zu verkaufen:

einige Dungharren und Weiterwagen, Wagenleile.

Kauflustige wollen sich melden bei der Spar- und Leihkasse Oberursel

Gichert das Vermögen der Ehefrau

mit geringen Kosten! Urkunde für 2.50 RM Das Eigentum der Ehefrau, auch Möbel, Klavier usw. ist unantastbar bei Vermögensverfall, Pfändung, Konkurs v. gegen-über den Gläubigern des Ehemannes, wenn das Ehe durch meinen Vertragseint-wurf mit Vermögensverzeichnis gesichert ist. — Aufklärung, auch über Schenkungen usw. und Urkunde mit Anleitung zum Selbstausfüllen (ohne Notar) gegen 2.50 RM durch Zahlkarte auf Postcheckkonto Essen Nr. 20832 des

Peco-Verlag, Duisburg, Plessingst. 20/22 — Vertreter an allen Plätzen gesucht!

Frankfurter Künstlertheater

für Rhein und Main

Badisches-Hessisches Künstlertheater

Intendant: Fritz Richard Werkhäuser

Am Montag, dem 16. Januar 1933, um 20 Uhr,

in der Turnhalle der Turngesellschaft, Gartenstrasse 4

„DER GEIZIGE“

Lustspiel in 5 Akten von J. B. P. Molière

Regie: Fred Schroer. — Bühnenbild: Paul Schöнке

Preise der Plätze:

Im Vorverkauf und an der Abendkasse: 2,40, 1,80 und —.80 RM.

Für Hauschlachtung empfehle:

Rindfleisch mit Knochen	Pfund 40 Pfennig
Rindfleisch ohne Knochen	Pfund 55 Pfennig
bei Abnahme grösserer Posten	Sätze billiger!
Rossfleisch ohne Knochen	Pfund 90 Pfennig
Lenden ohne Knochen	Pfund 1,10 Mark

sowie Vorrat

Oberurseler Fleischzentrale Edm. Kurz

Vorstadt 26

Posten Strickwaren zu Ausnahme-Preisen

10% Rabatt

auf nicht ermäßigte Preise

(Markenartikel und Wolle ausgenommen.)

Fr. Ad. Zeuner

Bad Homburg

3 Haingasse 3

Wegen Umzug
grosser Verkauf
zu Spottpreisen!

Homburger
Lederwarenhaus
Luisenstrasse 77

Koffer aller Art
Damenaschen
Brieftaschen
Portemonnaies
Schreibmappen
Necessaires
Cigarrenetuis
Manikoes
Gürtel
Reisedecken
Reiseschuhe
Reisekissen
Halsketten
Geschenk-Artikel
etc. etc.

und

Mittwoch:

DIE WOCHE



nur noch
40 Pfg.

Bomben Erfolg

und täglich 20 bis 40 RM. Haben Sie Verkaufstalent? Damen bevorzugt! Angebot an Schlichtbach 567 Stuttgart.

Darlehen

nach kurzer Wartezeit an jedermann, zur Anschaffung von Möbeln, Maschinen etc., Geschäftsgründungen, Kautionsstellungen, Entschuldung, Aussteuern, Flüssigmachung stöckernder Außenstände. Deutsche Sparbank, Geschäftsstelle: E. Lindner, Frankfurt a. M., Fahrgasse 43, Ecke Braubachstraße.

Zum provisorischen Verkauf meines **Kohlenbar-Apparates „Frauenfreund“** vom **Rheinfreund der Großküche** Reichspatent, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen, großer Sammlung ganz hervorrag. Referenzen, suche ich **seriöse Vertreter!**
Georg Salge, Köln-Rippes, Metallwaren-Manufaktur gegr. 1903.

Technik für Alle

Monatshefte für Technik u. Industrie

12 reichillustrierte Hefte und 4 kostenlose Bücher im Jahr. Bezugspreis RM 2.25 im Vierteljahr. Verlangen Sie kostenlos Probeheft vom Verlaa Dieck & Co, Stuttgart

Eine Zeitschrift, die belehrt und unterhält!

Haben **Beschwerden?** Dann machen Sie einen Versuch mit der **geschicklich geschütten** **Sunkschmuck-Kette**, die schon in vielen Fällen Wunder gewirkt hat, wie die zahlreichen Dankschreiben be-stätigen. — Lieferbar in vielen modernen Mustern ab RM. 2,75 pro Kette. Vertreter: **Emil Effelmann, Friedrichsdorf (Taunus), Hauptstraße 24**

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 9 vom 11. Januar 1933

Gedenktage 11. Januar.

- 1798 Der Maler Karl Rottmann in Handschuhshelm geboren.
 - 1858 Der dänische Romanist Kristoffer Nyrop in Kopenhagen geboren.
 - 1871 Der Kolonistator und Verlagsbuchhändler Hermann Meyer in Hildburghausen geboren.
 - 1879 Der französische Karikaturenzeichner Honore Daumier in Balmondais gestorben.
 - 1882 Der Naturforscher Theodor Schwann, Begründer der Zellenlehre, in Köln gestorben.
- Sonnenaufgang 8,07. Sonnenuntergang 16,09.
Mondaufgang 15,19. Monduntergang 8,27.

Schleicher hat Auflösungsvollmacht!

Nach dem Bericht Papens. — Erneute Verschlebung der Reichstagsstagung?

Berlin, 10. Januar.

Nachdem Herr von Papen dem Reichskanzler über seine Kölner Unterredung mit Adolf Hitler berichtet hat, ist dieses Thema für die politischen Kreise Berlins natürlich der Hauptgesprächsstoff. Allerdings war auch im Laufe des Abends nicht viel Positives über den Inhalt der Unterredung zu erfahren. Doch findet die Auffassung neue Nahrung, daß es falsch ist, das Kölner Gespräch in seiner Bedeutung zu überschätzen. Richtig dürfte sein, daß der Wunsch zu der Kölner Zusammenkunft durch Reise der Finanz- und der Industrie an Herrn von Papen herangezogen worden ist, weil er ja schon am 13. August den Versuch gemacht hat, die Nationalsozialisten in den Staat einzugliedern. Vielleicht hat bei den beteiligten Wirtschaftskreisen auch das Bedürfnis mitspielt, Klarheit darüber zu gewinnen, wie die wirtschafts- und sozialpolitische Entwicklung unter der Führung des Generals von Schleicher weitergehen soll. So würde sich ebenfalls die Besprechung erklären, die Herr von Papen in Dortmund mit den Herren Bögl und Springorum gehabt hat.

Sucht man die Bilanz der ganzen Besprechungen, Unterredungen und Unterhaltungen zu ziehen, so bestätigt sich der Eindruck, daß irgend etwas Greifbares dabei nicht herausgekommen ist.

Die Nationalsozialisten warten zunächst das Ergebnis der lippischen Landtagswahlen ab, die am nächsten Sonntag stattfinden. Bei der Beurteilung des zu erwartenden Ausgangs dieser Wahlen mehrten sich aber schon die Stimmen, die Lippe keineswegs als ein sicheres Kennzeichen der allgemeinen Stimmung im Lande betrachten, weil es mit seinen 160 000 Wählern viel zu klein ist. Wie dem aber auch sei, wird die weitere Entwicklung nach Auffassung politischer Kreise von dem Ausfall der Wahl stark beeinflusst sein. Gelingt es den Nationalsozialisten, ihre Stellung zu halten, so wird die politische Entscheidung im Reich wahrscheinlich schneller fallen, erleiden sie eine Einbuße, so rechnet man in politischen Kreisen mit einer weiteren hinausgezögerten

Auf dieser Kalkulation fußt auch die Möglichkeit, die lebhaft besprochen wird, daß der Reichstag schließlich unter Umständen gar nicht schon am 24. Januar, sondern vielleicht erst im Februar zusammentritt. Geschäftsordnungsmäßig wäre eine solche Verschlebung durchaus denkbar, denn es ist vereinbart, daß der Kesttenrat sich am 20. Januar noch einmal versammelt, um die Tagesordnung festzulegen. In dieser Sitzung könnte sich aus dem Mangel einer ausreichenden Tagesordnung heraus auch sogar eine Mehrheit für einen späteren Termin ergeben.

Unter den Gründen, die für eine solche Verschlebung sprechen, spielen auch Informationen eine Rolle, nach denen die nationalsozialistische Führung selbst erst für Februar mit den großen Auseinandersetzungen und der endgültigen Entscheidung rechnet. Wie diese Entscheidung ausfällt, das läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen.

Auf alle Fälle sind aber die Gerüchte falsch, in denen behauptet wird, daß Reichskanzler von Schleicher vom Reichspräsidenten die Auflösungsvollmacht erhält. Diese Vollmacht ist absolut sicher.

General von Schleicher hat sein gegenwärtiges schweres Amt bestimmt nicht übernommen, ohne sich von vornherein über alle Möglichkeiten Klarheit zu verschaffen, und die Art, in der die Propaganda gewisser Kreise in der letzten Zeit gemacht worden ist, war nur noch dazu angetan, diese Position des Reichskanzlers zu stärken.

Hitler in Berlin

Berlin, 10. Jan. Adolf Hitler hat sich, dem „Angriff“ zufolge, unter kurzer Unterbrechung seiner Tätigkeit im lippischen Wahlkampf vorübergehend nach Berlin begeben. Der Zweck des nur kurz bemessenen Aufenthaltes war, wie das Blatt berichtet, eine Besprechung mit Reichstagspräsident Göring, der von einer Reise nach Schweden zurückgekehrt ist.

Hitlers Berliner Aufenthalt

Keine Verhandlungen mit Schleicher.

Berlin, 11. Januar.

In politischen Kreisen hat die plötzliche Reise Hitlers nach Berlin einiges Aufsehen erregt. Es mußte auffallen, daß der Führer der NSDAP, seine Propagandatätigkeit im lippischen Wahlkampf unterbrach, um — wie der „Angriff“ erklärte — in Berlin eine Besprechung mit dem Reichstagspräsidenten Göring zu haben, obgleich der Kesttenrat erst am 20. Januar wieder zusammentritt.

Gerüchte wollten Dienstagabend von einer Zusammenkunft zwischen Hitler und dem Reichskanzler wissen. In

unterrichteten Kreisen, die der Regierung nahestehen, wird aber mit Bestimmtheit erklärt, daß eine solche Zusammenkunft nicht stattgefunden hat, und ebenso wird eine Führungnahme durch Mittelsmänner demontiert. Es wird hinzugefügt, daß, wenn Hitler um eine Unterredung nachsuchen würde, der Reichskanzler natürlich bereit wäre, ihn zu empfangen.

Da Hitler aber am heutigen Mittwoch wieder von Berlin abreisen will, wird mit einer Zusammenkunft auch nicht gerechnet. Unter diesen Umständen nimmt man an, daß der Berliner Aufenthalt des nationalsozialistischen Führers Geschäften dient, die mit den internen Parteiverhältnissen zusammenhängen. Es hat deshalb auch keinen Zweck, ein großes Drahtspiel mitzumachen, das der Reise in der Öffentlichkeit sicher folgen wird.

Uebrigens ist man in ernsthaften politischen Kreisen der Auffassung, daß von den Gesprächen, die in der letzten Zeit zwischen einzelnen Persönlichkeiten stattgefunden haben, ein Aufhebens gemacht wird, das weit über den sachlichen Wert hinausgeht, der ihnen zukommt.



Prinz Alfons von Bayern gestorben.

Im Alter von 71 Jahren ist Prinz Alfons von Bayern in München einem Schlaganfall erlegen. Der Verstorbene war das zweitälteste Mitglied des Hauses Wittelsbach.

Das Sofortprogramm

Angaben und Aussprache im Sozialpolitischen Ausschuss
Berlin, 10. Januar.

Der Sozialpolitische Ausschuss trat zu einem mehrtägigen Sitzungsschnitt zusammen, um die Fragen der Arbeitsbeschaffung zu beraten. Vom Plenum waren ihm Anträge aller Parteien dazu überwiesen worden. Den Vorsitz führte der frühere Reichsarbeitsminister Abg. Dr. Brauns (Z.). Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Berke gab zunächst einen Überblick über die Maßnahmen, die im Rahmen seines Sofortprogramms durchgeführt werden sollen, und wandte sich gegen die in der Presse daran geübte Kritik. Die Finanzierung der dafür vorgesehenen 500 Millionen Mark sei gesichert.

Mit aller Bestimmtheit wandte sich der Reichskommissar gegen die in einem Teil der Presse ausgesprochene Forderung, von einem öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogramm überhaupt abzusehen, da das einen Schlag gegen die Privatwirtschaft bedeute. Eine solche Auffassung werde den tatsächlichen Verhältnissen nicht gerecht. Im Gegenteil werden die Mittel, die im Rahmen des öffentlichen Arbeitsbeschaffungsprogrammes ausgegeben werden, der Privatwirtschaft zugutekommen. Die Durchführungsbestimmungen sehen ausdrücklich vor, daß die Arbeiten der öffentlichen Hand nur in Ausnahmefällen in Regiebetrieben durchgeführt, im übrigen an Privatunternehmen überwiesen werden sollen.

Ob die Einstellungsprämie aufrechterhalten werden könne, wenn der Arbeitsmarkt durch öffentliche Aufträge entlastet werde, siehe noch dahin. Endgültige Beschlüsse lägen in dieser Hinsicht noch nicht vor. Regierung und Parlament hätten schließlich darüber zu entscheiden. Für einen Teil der Gemeinden dürfen auch nach seiner Auffassung die erleichterten Bedingungen der Durchführungsbestimmungen unannehmbar sein. Aber für solche Fälle sei ja ein besonderes Ausnahmeverfahren vorgesehen.

In der Aussprache gibt Abg. Dr. Brauns (Z.) der Hoffnung Ausdruck, daß das Sofortprogramm von 500 Millionen nur der Auftakt zu weiteren Bemühungen sein werde. Vermeiden müsse man vor allen Dingen Fehlleistungen der Mittel. Brauns sprach sich für die sogenannte nebenberufliche Siedlung aus. Diese müsse so gestaltet werden, daß Lohnarbeiter etwa die Hälfte ihrer Arbeitszeit ihrer bisherigen Beschäftigung widmen und den anderen Teil der Arbeitszeit benutzen, um auf einer Siedlung in der Nähe der Industrie den Eigenbedarf der Familie von Nahrungsmitteln durch Arbeit auf eigener Scholle zu decken.

Reichskommissar Dr. Berke erwidert dem Vorredner, die Durchführungsbestimmungen enthielten alle denkbaren Sicherungen gegen Fehlleistungen. Der bereits in einer Zeitung vorgeschlagene Bau des Sommerhauses für den Reichspräsidenten würde allerdings eine solche Fehlleistung darstellen. Die Wichtigkeit der nebenberuflichen Siedlung sei nicht zu bestreiten. Sie könne aber nur in einem weiteren Rahmen und nicht im vorliegenden eng begrenzten Programm durchgeführt werden.

Die Aussprache wird Mittwoch fortgesetzt.

Staatspräsident Dr. Joseph Schmitt

Der während seiner nahezu sechsjährigen Ministertätigkeit zum vierten Male als Staatspräsident gewählte Minister Dr. Joseph Schmitt steht im 59. Lebensjahre. Er ist am 2. April 1874 in Lauda geboren. Nach dem Staatsexamen schlug Dr. Schmitt die Richterlaufbahn ein. Er wirkte 1900 als Amtsrichter in Borsberg und wurde im folgenden Jahre als Kollegialmitglied in den katholischen Oberstiftungsrat

nach statistische Berufen. 1919 Weimarer Finanzrat, erlangte 1924 seine Ernennung zum Präsidenten des katholischen Oberstiftungsrates. Dr. Schmitt wurde 1921 erstmals in den badiischen Landtag gewählt. 1925 erfolgte seine Ernennung zum Ministerialdirektor im Ministerium des Kultus und Unterrichts. Auf den 3. Februar 1927 fällt seine Wahl zum badiischen Finanzminister, im November 1928 wurde er zum ersten Male zum Staatspräsidenten gewählt.

Der Fünfjahresplan

Bericht Stalins über die Ergebnisse.

Moskau, 10. Januar.

In der Vollziehung des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission der Kommunistischen Partei der Sowjetunion erstattete Stalin Bericht über die Ergebnisse des ersten Fünfjahresplanes. Zu Beginn seines Referats betonte Stalin die internationale Bedeutung des Fünfjahresplans und zitierte ausländische Pressestimmen zum Beweis dafür, daß der Fünfjahresplan anfangs geringfügig übererfüllt worden sei, später aber große Beachtung gefunden habe. Anschließend sprach Stalin über die Hauptaufgabe des Fünfjahresplanes

Das Programm der Industrialisierung ist — nach Stalins Bericht — zu 93,7 v. H. erfolgt. Der Rest von 6,3 v. H. sei auf Schwierigkeiten bei dem Abschluß von Nichtangriffspakten mit verschiedenen Ländern und auf Verwicklungen im Fernen Osten zurückzuführen, und zwar habe eine Anzahl Fabriken auf die Herstellung von Rüstungsbedarf umgestellt werden müssen.

Stalin kommt zu der Feststellung, daß die Erzeugung von Gebrauchsgütern für den allgemeinen Bedarf zu gering gewesen sei, und begründet die bevorzugte Stellung der Schwerindustrie mit ihrer Schlüsselstellung und mit der Notwendigkeit Sowjetrußlands, gegen feindliche Angriffe gerüstet zu sein, andernfalls seine Lage derjenigen Chinas gleichkommen würde.

Die Frage, ob im zweiten Fünfjahresplan die gleiche Politik des schnellsten Tempos im Aufbau der sowjetrussischen Industrie möglich wäre, verneint Stalin.

Bisher habe der Zuwachs der Produktion 22 Prozent betragen, in Zukunft würden es 13 bis 14 Prozent sein.

Sodann ging Stalin auf Agrarfragen ein. Hinsichtlich der Entwicklung der Landwirtschaft in der Sowjetunion wies Stalin auf die Fortschritte der Kollektivierung hin. Gegenwärtig beständen 200 000 Kollektivwirtschaften und rund 5000 Staatsgüter. Stalin gibt zu, daß die Kollektiven größtenteils noch unrentabel seien, aber in zwei bis drei Jahren rentabel werden würden.

Französischer Rheindampfer beschossen

Racheakt gegen Streikbrecher?

Koblenz, 11. Jan. Auf den französischen Schleppdampfer „Condor“ aus Straßburg wurde Dienstag bei Caub von den Hängen der Berge auf der linken Rheinseite scharf geschossen. In wenigen Minuten wurden etwa 20 Schüsse auf den Dampfer abgefeuert. Der Dampfer gab Noisinale.

Der Personal der französischen Schiffsahrt befindet sich seit Tagen wegen Lohn Differenzen im Streik. Es liegt daher der Verdacht nahe, daß es sich um einen Racheakt gegen Streikbrecher handelt. Die polizeilichen Ermittlungen wurden sofort aufgenommen.

Neues Explosionsunglück in Premnitz

Ratzenow, 10. Jan. In der Kunststoffsabrik Premnitz der IG Farben ereignete sich Dienstag nachmittags zwischen 3 und 3,30 Uhr ein Explosionsunglück, bei dem es wiederum eine Reihe von Schwer- und Leichtverletzten gegeben hat. In der sogenannten Versuchsabteilung zerplatzte mit lautem Knall ein größeres Leitungsrohr. Die Trümmer richteten in weitem Umkreise große Verwüstungen an.

Das neue Explosionsunglück in dem Premnitzer Werk der IG Farben ruft die Erinnerung an den 7. Dezember vorigen Jahres hervor, an dem nicht weniger als zwölf Personen durch eine gewaltige Explosion in einem seit Jahren nicht mehr benutzten Flügel des Werkes getötet wurden.

Schweres Eisenbahnunglück in Rumänien

Schnellzug und Personenzug in voller Fahrt zusammengestoßen. — 10 Tote, 25 Schwerverletzte. — Schneefall erschwert die Rettungsarbeiten.

Bukarest, 10. Januar.

Ein schwerer Zugzusammenstoß ereignete sich unweit des Bukarester Nordbahnhofes auf der Strecke nach Craiova.

Dort stießen ein Schnellzug und ein Personenzug in voller Fahrt zusammen. Die Wagen des Personenzuges wurden aus den Schienen geworfen, fünf Wagen sind vollkommen zertrümmert. Zehn Personen wurden getötet, 25 schwer und zahlreiche leicht verletzt.

Von Bukarest sind sofort Hilfszüge an die Unglücksstelle abgegangen. In Automobilen und Autobussen versuchten die Angehörigen der Fahrgäste des verunglückten Personenzuges möglichst rasch zur Stelle zu sein. Die Rettungsarbeiten waren sehr gehemmt, weil starker Schneefall, der bereits seit zwei Tagen anhielt, den Zugang zur Unglücksstelle erschwerte.

Das Schnellzugpersonal verhaftet

Der „Bester Lloyd“ bringt Einzelheiten über das Eisenbahnunglück. Darnach erlitt früh um 6,30 Uhr etwa 12 Kilometer von Bukarest entfernt der Personenzug einen Menschenleben. Der Lokomotivführer wußte, daß der auf derselben Strecke folgende Schnellzug etwa 20 Minuten hinter ihm lag und hielt seinen Zug an.

Der Führer des Schnellzuges aber hatte die fahrplanmäßige Geschwindigkeit bedeutend überschritten, so daß der Zeitabstand nicht eingehalten wurde. In der Dunkelheit fuhr der Schnellzug mit einer Stunden geschwindigkeit von 60 Stundenkilometer in die letzten Wagen des Personenzuges hinein.

Fünf Wagen dritter Klasse, in denen sich größtenteils Bauern befanden, wurden völlig zertrümmert. Nach den bisherigen Feststellungen trifft den Lokomotivführer des Schnellzuges die Schuld. Er sowie das gesamte Begleitpersonal des Schnellzuges wurden verhaftet.

Der Feine aber geht es tiefer

ROMAN VON
LISBET DILL

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

101

Nachdruck verboten.

Heiraten? Diesen hochfliegenden Gedanken hatte sie aufgegeben. Willens war nicht der Mann, der ein Mädchen zur Frau nahm, weil es ihm gefiel. Wozu heiraten? Wenn ich das wollte, habe ich es falsch angefangen, dachte sie. Man macht immer alles falsch, wenn man liebt.

Eine leise Traurigkeit senkte sich auf sie. Es geht etwas um mich vor, dachte sie fröstelnd. Die Bänke wurden leer. Ein Paar kam an ihr vorbei; es hielt sich eng umschlungen und ging dicht am Wasser entlang, als wollte es sich gemeinsam hineinstürzen. Das Wasser zog kühl und sanft vorbei, immer weiter und weiter, denselben Weg unter den alten Brücken; es trug die Roblen fort und kam wieder mit leeren Schiffen.

Es wurde heute nicht dunkel — es blieb fast taghell. Die Helligkeit störte sie. In der dunklen Ferne rauschte das Wehr. Es rief und rief...

Sie ging seinem Rauschen nach. Das Wärtchenshäuschen lag dunkel da. Die Steineinfassung war noch warm von der Sonne, die den ganzen Tag draußgebrannt hatte. Fifi setzte sich auf die warmen Steine und schaute ins Wasser.

Er muß mich mitnehmen, dachte sie.

Wie trübe das Wasser war. Der Mond schillerte grünlich darin wie über einem Sumpf. Einmal hatte sie hier am Ufer einen jungen Mann liegen sehen. Sie hatten ihn herausgefischt. An dieser Stelle ging man hinein, wenn man nichts mehr erwartete und fertig war mit allem. Er hatte ein schwarzes Wärtchen und lag so friedlich da, mit gefalteten Händen, und eine alte Frau beugte sich über ihn. „Der hat Frieden!“ sagte die Alte. Ob man wirklich Frieden hatte nachher?

Wozu dieses Leben eigentlich weiterführen, dachte sie. Was wird denn noch viel sein? Madame wird mich hinauswerfen, wenn ich wiederkomme; sie hat längst eine neue Verkäuferin. Im Stellenbüro werden viele sein. Fortgelassene Verkäuferinnen bekommen so leicht nicht wieder eine Stelle. Ich bin gegangen ohne Zeugnis. Madame wird mir keine schreiben; aber sie muß — ja, sie muß! Ich muß doch leben — auch nachher.

„Hallo!“ klang eine Stimme. Ein kurzbeiniger Mann trat aus dem Hause am Wehr und schaute scharf nach ihr hin. Er schien sie zu beobachten. Der Wehrwächter stand vor ihr. „Was machen Sie denn hier?“

Sie erschraf. „Mir ist so heiß — die Nacht ist so schön!“ Er kam näher. „Na, hören Sie mal — vorige Woche sah auch ein Mädel hier, und hernach ist es ins Wasser gesprungen — und ich habe hinterher gemerkt.“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich mache Ihnen keine Umstände. Ich kann nicht schwimmen.“

„Na, überlegen Sie es sich“, sagte der Mann. „Das Wehr hat feste Fäße.“

Er stampfte wieder nach seinem Hause zurück, blieb aber in der Tür stehen. Sie stand auf. Nirgendwo hatte man Ruhe. Auf dem gepflasterten Steinfeld ging sie weiter. Die Gemüsegärten erinnerten sie an die Vorgärten daheim. Sie waren auch so verwildert, und alles wuchs durcheinander darin, und die Bohnen blühten so rot an den Stielen — Blumen und Kohl...

Es war immer noch schwül hier draußen. Die Erde war von der Sonne ausgebrannt. Im Vorübergehen tauchte sie die Hand in ein Regensfaß; das Wasser war lau, von der Sonne erwärmt. Dunkel stand der Wald am Horizont. Ein Zug donnerte über eine Brücke und verschwand zwischen den Wäldern in der Richtung nach Weh. Der fährt jetzt bald an unserem Dorfe vorbei, dachte sie. Grüß meine Mutter — nein, grüß sie nicht; sie wollen ja nichts mehr von mir wissen.

Aus dem Walde wie es kühl herüber. Eine morsche Bank stand am Ufer; sie setzte sich darauf, ließ ihre Arme über die Lehne hängen und schaute in den Mond.

Sie wurde müde und legte den Kopf auf die Banklehne. Sie sah da, ohne zu schlafen, und dachte, bis vier Uhr noch — dann würde etwas geschehen.

Der Wärter stand immer noch auf seinem Posten am Wehr und schaute nach ihr herüber. Er wachte am Wehr.

Blöcklich sah sie Olgas Augen vor sich, verwirrt, wie im Traum... Was hatte er vor dem Theater gefragt? — Hast du — Olga gesehen? Sie hatte sie nicht gesehen; aber er hatte sie gesehen! War sie am Ende doch im Theater gewesen? Um ihn spielen zu sehen — oder ihn zu treffen? Nachher? Sie, die so verächtlich von den Schauspielern sprach? Mit Olga konnte man sich verrechnen. Sie mochte schöne Männer nicht, sagte sie. Aber wenn er will, kann er alles. Es war, als ob sie jemand riefte: Komm heim! Fifi, komm heim!

Der Schmerz gab ihr die Kraft, aufzustehen. Sie taumelte — sie ging. Alle Müdigkeit war wie weggerwischt. Wenn er und — Olga...? Sie lief quer über die Wiesen nach dem Walde zu. Sie ging so rasch, als stiehe sie vor einer Gefahr.

Auf müden Füßen wanderte sie auf der harten, heißen, staubigen Landstraße der Stadt enttägen, die im Morgen-

nebel aus der grünen Talmulde auftauchte. Ihre Kirchturmspitzen funkelten. Der blaue Schiefer ihrer alten Dächer bligte blank. Die Verggärten stiegen, bunt vor Rosen, aus dem Dunst. Ein Bauernwagen ratterte vor ihr her mit Gemüselörben und Kartoffelsäcken. Er fuhr zum Markt. Die Vögel waren schon wach; sie zwitscherten und sangen so froh in den Morgen hinein. Aus den Schornsteinen stieg der Rauch fein und wirbelnd gegen den bläulichen Morgenhimmel. Unten begann verblasen und dünn ein Glöckchen zu bimmeln. Wie ein Armesünderglöckchen klang es...

Nein, nein, noch war es zu früh — noch lebte eine Hoffnung in ihr. Heim, heim — sie mußte wissen, ob er heimgekommen war, ob noch etwas von Olgas Parfüm, das sie kannte, an seinen Kleidern hing, und von ihren russischen Zigaretten. Sie würde in den „Clou“ gehen und den Otto stellen, den sie kannte, ihn fragen, ob sie dagewesen waren, die beiden. Sie mußte wissen, ob die Olga so gemein, so grausam und so falsch gegen sie gehandelt hatte, die einzige Frau, die jemals gut zu ihr gewesen war und auf die sie gebaut hatte...

Da waren schon die ersten Häuser. In einem Hofe gackerten die Hennen. Er erinnerte sie an zu Hause, an die Misthaufen und die Holzschuhwirtschaft. Die Frau trug eine blaue Schürze wie ihre Mutter, und sie hörte ihr Schelten hinter ihr her, und sah die Fliegen in den Milchtopfen, die man mit den Fingern herausfischte, und das Geld im Strohsack, die heißen Zimmer im Sommer, die biden Federbetten, unter denen man erstickte, und der Geruch nach Zwiebelsuppe, Bichorie und Jauche, die im Hofe herumstob. Dort, wo die blauen Berge sich ineinanderschoben, und die grünen, sanften Wiesentäler sich öffneten, lag ihr Dorf, in das sie nie mehr zurückkehren würde — sie wußte es. Und dort ging jetzt über den Feldern die Sonne auf. Ihr rosiges Licht breitete sich sanft über den Horizont aus; die Schatten der Nacht wichen, und die Sonne kam langsam hinter den sanftgewellten Hügeln hervor, voll und rot, und alles wurde auf einmal strahlend hell und weit. Die Nacht war vorbei, der Fluß lag hinter ihr.

„Machet auf das Tor, machet auf das Tor, es kommt ein großer Wagen.“

sangen frisch und fröhlich die kleinen Schulmädchen. Sie hielten sich an den Händen, gingen im Kreis auf dem schwarzen Schulplatz und sangen mit bellen, unbefürmerten Stimmen in den Morgen hinein. Ihre bunten Röschchen flatterten, während sie sich fröhlich in der Morgensonne drehten.

Willens sah unter ihnen das blonde Kind seiner Wirtin und nickte ihm im Vorübergehen zu, als er eiligen Schrittes an dem Schulhofe vorüberkam.

„Wer sitzt darin — wer sitzt darin? Ein Mann mit langen Haaren!“

klang es hinter ihm her. In den Geschäften zogen sie soeben die Rolläden auf, Frauen mit Markttschen begegneten ihm und Männer mit Mappen unterm Arm, mit Geschäftsmienen und der Zigarre im Mund, die in ihre Büros eilten.

Wie ein Nachtwandler kam er sich vor in den morgenhellen Straßen. Das Licht blendete ihn; er war wie betäubt, verändert, verwandelt... Sie hat mich bezegt, dachte er.

In dem leeren, sonnigen Hofe sah er eine kleine, dicke Frau in der Nachtjade stehen, die ihren Ascheneimer in die Müllgrube entleerte. Aber er sah nur Olga.

Als er den Schlüssel in die gelbe Tür seiner Wohnung steckte, an der seine Visitenkarte unter dem kleinen Blechbrillekasten befestigt war, dachte er zum ersten Male wieder an Fifi.

Es war ihm unbehaglich, daß sie ihn jetzt da drin erwartete, mit Vorwürfen oder Tränen. Sie war das leidenschaftlichste Geschöpf, das er je kennengelernt. Außerlich zerbrechlich, zart, aber sie besaß eine innerliche Kraft, eine Energie; wenn sie etwas durchsetzen wollte, war ihr alles einerlei. Sie würde ihm eine Szene machen — jetzt. Wäre sie doch in ihrer Mansarde geblieben, dachte er.

Was würde nun werden? Sie und Olga, das ging nicht. Fifi verlassen und den Rest der Tage mit Olga verbringen? Aber Fisis Zorn auf sich ziehen? Ihr sanftlicher Ausdruck fiel ihm auf, den sie manchmal hatte, und eine gewisse Atemlosigkeit, wenn sie ankam. Als ob sie Angst hätte, er lese ihr davon! Dabei hab' ich sie auch lieb, dachte er, aber auf eine andere Weise. Sie war nett, gesellig, bequem, angenehm — aber solche Frauen gab es viele. Dagegen Olga, das war ein Weib! Heute abend sah er sie wieder. Er konnte die Stunde kaum erwarten, bis das Theater aus war. — Fifi muß sich drein finden; wir sind ja nicht verheiratet. Und er öffnete die Tür.

Das kleine Wohnzimmer war leer. Die Fenster standen auf und die Sonne schien leuchtend durch die arünen

Zweige der Akazie. Er zog vorsichtig sein Kopfkissen aus. Wie ein Ehemann vor der Gardinenpredigt dachte er.

Dann ging er leise an die Kammerkür. Die Schlafstube war leer, das Bett unberührt. Fortgelaufen, dachte er. Er öffnete den Kleiderschrank. Ihre Fähdchen hingen noch drin. Also, sie kommt wieder. Er warf sich in den Kleider auf sein Bett. Die Pulse schlugen ihm, sein Herz hämmerte, der Kopf glühte. Draußen lärmten die Spahen; sie schienen über etwas aufgeregt und zankten sich...

Zwei Stunden, dachte er. Mit der Uhr in der Hand schloß er tief und traumlos, bis ihn ein Glockengeläut weckte. Die Glockenstimmen klangen eilig und fast bestig. Sie riefen und riefen: „Was ist denn los? Was ist denn los?“

Er duschte sich den Kopf an der Wasserleitung in der Küche und schobete sich um. Nächste Woche bin ich in Hamburg, dachte er. Schade, daß einem die Frauen das Leben immer so schwer machen. Es hätte so hübsch sein können. Was nun?, überlegte er. Olga lassen? Das konnte er nicht mehr. Der Rausch lag ihm noch schwer in den Gliedern. Wie betrunken war man...

Er kam zu spät zur Probe. Man hatte ohne ihn angefangen. Sie standen alle schon auf der Bühne. Der Regisseur las die Worte, die Willens zu sprechen hatte, vor, und alle zelteten vorwurfsvolle Mienen.

Der Direktor war noch nicht da. Noch elf Stunden bis heute abend, dann sehe ich Olga wieder, dachte Willens. Was bis dahin geschah, war ihm einerlei. Man probte „Das weiße Land“ noch einmal durch mit den vertauschten Rollen. Willens hatte das Stück schon mitgespielt, aber diesmal versprach er sich fortwährend, und einmal ging er aus der falschen Tür.

Der Direktor erschien aufgeregt hinter den Tapetenwänden.

„Was ist denn heute mit Ihnen los?“ brüllte er. „Sie schlafen wohl noch? Sie schwimmen da vor dem Souffleurkasten herum! Dreimal haben Sie sich schon versprochen! Reichen Sie sich gefälligst zusammen.“

Er behandelte ihn wie einen Schuljungen und verbesserte an ihn herum. Willens fränkte es, rot vor Wut, daß er den andern nicht bei der Gurgel packen konnte. Seine Partnerin wurde von seiner Zerstretheit angeeckt und verpackte zweimal ihr Stühwort.

„Der ganze Akt wird wiederholt — nein, das ganze Stück von vorn“, befahl der zornige Direktor. Und die Probe begann von neuem.

Es war heiß; die Sonne lastete auf dem flachen Dach des Theaters. Willens spürte jetzt, daß er nichts gegessen hatte. Er hatte einen brennenden Durst. Alle Spielten matt oder sahen herum an den gemalten Wänden und gähnten vor Hitze und Müdigkeit. Der junge Schauspieler, der den Marinefährling übernommen hatte, versprach sich fortwährend; der Direktor witterte, es hagelte Schimpfworte, die Raibe weinte vor Wut. Die Sentimentale bestagte sich über Willens. Am liebsten hätte der Direktor die ganze Sache umgeändert, aber der Heldendarsteller war nicht erschienen. Er hatte sich krank gemeldet.

„Ich nle euch auf den Rücken“, drohte der Direktor, „bis alles klappt — und wenn es bis heute abend dauert.“ Und sie probten und spielten in dem lustlosen Theater, das, zwischen hohe Häuser eingepreßt, in der heißen Gasse lag.

Um vier Uhr kam Willens endlich in seine Wohnung zurück. Er hatte noch nichts gegessen; er wollte sich nur einen frischen Krug umbinden und ins „Münchner Kindl“ nebenan essen gehen.

Fifi war da. Sie stand am Fenster, hatte einen Strumpf über die linke Hand gezogen und sah sich nicht nach ihm um.

„Oh, du bist wieder da?“ Er nahm sie bei den Schultern und schaute sie an. „Hast du geheult?“

Ihr Gesicht war trohig und blaß. Sie schüttelte ihn mit einem Ruck ab und zog einen langen Faden durch den grauen Strumpf.

„Na, denn nicht“, sagte er und öffnete den Kleiderschrank.

„Willst du etwas essen?“ fragte sie kurz. Ihre Stimme schwankte. „Soll ich dir eine Omelette baden?“ Sie gab sich Mühe, ruhig zu erscheinen.

„Wo warst du denn heute nacht?“ fragte er.

„Ich? Weshalb interessiert dich das, wo ich bleibe?“

„Keine Redensarten, Fifi! Das ist kein Grund, daß du fortläufst, wenn ich mal mit einem Freund zusammen bin...“

„Du warst gar nicht mit einem Freund zusammen“, schrie sie totenblau. Sie warf den Strumpf fort und kam auf ihn zu mit geballten Fäusten. „Ich weiß, wo du warst. Du warst im „Clou“. Der Friedrich hat euch bedient; er hat mir gesagt, ihr hättet sogar das Geld liegenlassen — so eilig hattet ihr's! Ich hab's ja gewußt...“ Sie warf sich über den Tisch und schluchzte, den Kopf in den Armen.

Er ließ sie weinen. Er stand vor dem Spiegel und knöpfte an seinem Krug, dabei leise vor sich hin pfeifend.

„Weshalb bist du eigentlich so unglücklich?“ fragte er. „Wir sind doch nicht verheiratet. Wenn mich eine andere Frau interessiert, so ist das meine Sache — nicht wahr?“

„Eine andere Frau!“ schluchzte sie. „Aber Olga — ich hab' es ja gewußt, daß du zu ihr gehst.“

„Und weshalb bist du dann hinterher gelaufen, wenn du das gewußt hast?“ sagte er. „Damit blamiert man sich nur, mein Kind.“ Er zog sich vor dem Spiegel den Schettel. „Wenn du eine kluge Frau wärst, Fifi“ — er tauchte den Kamm ins Wasser und sämte sich die Haare strichweise nach dem Hinterkopf — „dann hättest du getan, als ob nichts geschehen wäre. Damit macht man Geschehenes eher gut als mit Tränen. Ich hasse Tränen — das kommt immer vor dem Ende.“ Er griff nach seinem Hut, den er abbürstete. „Auftritte hab' ich genug im Theater...“

(Fortsetzung folgt.)